

Das Hamburger
Straßenmagazin
Seit 1993

Nº 401
Juli.26

Hinz & Kunzt

2,80 Euro

Davon 1,40 Euro für
unsere Verkäufer:innen



Die Krise kann kommen

Schwerpunkt
Katastrophenschutz

Vom 1. Juli an tritt die „neue Grundsicherung“ schrittweise in Kraft. Redakteur Benjamin Buchholz (rechts) sprach mit dem Hamburger Jobcenterchef Dirk Heyden über die verschärften Regeln.



Liebe Leserin, lieber Leser!

Ich wohne in der Nähe des Hamburger Flughafens. Als ich vergangenen Monat im Homeoffice saß, habe ich deshalb lautstark mitbekommen, wie Bundeswehr-Tornados dort Starts und Landungen übten. Zivile Flughäfen, schreibt die Bundeswehr auf ihrer Webseite, sind „im Verteidigungsfall fest eingeplante Start- und Landeoptionen. Genau dieses Szenario probt die Luftwaffe in Hamburg“. Geräuschtechnisch fühlte ich mich hineinkatapultiert in den **Schwerpunkt dieser Ausgabe: Katastrophenschutz**.

Darin haben wir uns unter anderem gefragt, ob und wie Hamburg Menschen mit Behinderung, mit Sprachbarrieren, Alte, Kranke und Obdachlose im Krisenfall erreicht. Bei der Flutkatastrophe im Ahrtal 2021 ertranken zwölf Menschen mit Behinderungen im Erdgeschoss eines Wohnheims. Diese Tragödie machte deutlich, dass inklusiver Katastrophenschutz nicht selbstverständlich ist – obwohl die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen genau den verlangt.

Seeleute müssen regelmäßig auf ihren Schiffen Krisen- und Kriegsgebiete durchqueren – und hart arbeiten. Ihre Lebensbedingungen bleiben den Menschen an Land meist verborgen. Eine britische Wohltätigkeitsorganisation hat dagegen ein Rezept gefunden: Sie ruft Seeleute jährlich dazu auf, ihr **Leben an Bord** für einen Wettbewerb zu fotografieren. Wir zeigen Ihnen ein paar echte Kunstwerke.

Ein Happy End erwartet Sie gleich zu Beginn des Magazins: Unser **Verkäufer Marian** ist im Juni in eine **Kirchenkate** gezogen. Schon im Hinz&Kunzt-Winterprogramm hatte er sich sichtlich von den Strapazen auf der Straße erholt. Jetzt ist Marian kaum wiederzuerkennen. Sein Beispiel zeigt, wie eine sichere Unterkunft dazu führen kann, dass ein vormalig obdachloser Mensch neuen Lebensmut fasst.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Ihre Annette Woywode
Redaktion, CvD



Schreiben Sie uns an: brieфе@hinzundkuntz.de

Inhalt Juli 2026

Stadtgespräch

- 06 Willkommen zu Hause**
Hinz&Küntzler Marian ist in eine Kirchenkate eingezogen.
- 12 Armut geht viral**
Soziale Netzwerke sind voll von Videos über arme Menschen.
- 16 Energiewende für alle?**
Zahl des Monats: Die Stadt fördert Balkonkraftwerke.
- 18 Neue Grundsicherung: Sanktionen mit Signalwirkung**
Interview mit dem Hamburger Jobcenter-Chef Dirk Heyden

Katastrophenschutz

- 24 „Schaufenster in eine andere Zeit“**
Unterwegs mit Bunkerexperte Ronald Rossig
- 30 „Fürs Schlimmste gewappnet“**
Kulturwissenschaftler Julian Kaspar Genner über Prepper
- 34 Rette sich – wer es schafft**
Hamburgs Konzepte für inklusiven Katastrophenschutz

Fotoreportage

- 36 Leben auf See – ungefiltert**
Seeleute fotografieren ihr Leben und ihre Arbeit auf dem Meer.

Freunde

- 44 Schule fürs Leben**
Berufsschulleiterin und H&K-Freundin Kerstin Starcke-Giese

Kunzt&Kult

- 48 Muskeln, Motorräder, Verletzlichkeit**
Künstlerin Karimah Ashadu zeigt Männlichkeit als Pose.
- 52 Tipps für den Monat Juli**
- 56 Jahrhundertfrauen: Agnes Wolffson**
- 58 Momentaufnahme: Hinz&Küntzler Paul**

Rubriken

- 04 Gut&Schön**
- 22 Meldungen**
- 46 Buh&Beifall**
- 57 Rätsel, Impressum**

Zahl des Monats: Balkonkraftwerke für Menschen mit wenig Geld

24

Katastrophenschützer
Ronald Rossig im Bunker
unter dem Hachmannplatz



48

Ausstellung: Künstlerin
Karimah Ashadu



06

Hinz&Küntzler
Marian hat endlich
ein Zuhause.



36

Seeleute fotografieren
ihr Leben an Bord.





Ausflug

Gemeinsam Spaß haben!

Sie sind alt? Würden gerne an die frische Luft, aber für Ausflüge reichen Kraft und Geld nicht? Kein Problem: Der gemeinnützige Verein „Convenit“ lädt Senior:innen zu Rikscha-Fahrten ein. In die Pedale treten junge Menschen, oft Geflüchtete, die bei Convenit zu Alltagsbegleiter:innen fortgebildet werden. Viele von ihnen bleiben auch nach der 40-stündigen „Lehrzeit“ an Bord, sagt Projektgründer Marko Schier, denn: „Die haben zum Teil ein ähnliches Problem wie die Alten und sitzen allein in ihrer Unterkunft.“ Über die kostenlosen Rikscha-Fahrten kämen Menschen zusammen, die sich sonst selten begegnen: Jung und Alt, mit und ohne Migrationshintergrund – wie der 29-jährige Habib Rahbar und sein Passagier Dieter Friede (79) auf diesem Foto. Die Ausflüge führen in Parks, entlang der Elbe oder zu Kulturveranstaltungen. „Gemeinsam Hamburg entdecken“ lautet das Motto. *abi* ●

Infos unter: www.huklink.de/rikscha, Interessierte können sich bei Marko Schier unter 0176 24 25 80 46 melden. Zweckfahrten bietet Convenit nicht an.

Foto: René Schwerdtel



 **CONVENTIT**
Gemeinsam bewegen
www.conventit.org

MIETEN RUNTER,
DECKEL DRAUF
BUNDESWEITER
**MIETEN-
DECKEL
LETTET**



Willkommen zu Hause

Nach acht Jahren auf der Straße konnte sich Marian im Hinz&Kunzt-Winterprogramm endlich erholen. In einer Kirchenkate hat er jetzt eine dauerhafte Bleibe gefunden – was seitdem passiert, kann er kaum glauben.

Text: Luca Wiggers
Fotos: Imke Lass

Blüht richtig auf:
Hinz&Künzler Marian
liebt die Arbeit an
seiner Kirchenkate.
Als Nächstes möchte
er Tomaten pflanzen.



Im Winterprogramm von Hinz&Kunzt hatte Marian endlich die Ruhe, sich um ein Bankkonto und einen Job zu kümmern. Sogar sein altes Hobby Billardspielen nahm er wieder auf.



Kirchenkaten

Stephan Reimers, Hamburgs ehemaliger Landespastor und Hinz&Kunzt-Gründer, initiierte 1996 die ersten Kirchenkaten in der Stadt: Wohncontainer, kleine Betonhäuschen oder Holzbauten auf dem Gelände von Kirchengemeinden. In der Regel können Obdachlose darin bis zu zwei Jahre lang wohnen, um in Ruhe eine neue Wohnung zu suchen. In Volksdorf hatten Marian und seine Nachbarin Glück: Sie haben einen unbefristeten Vertrag bekommen. Bei den meisten Bewohnenden zahlt das Jobcenter die Miete. Marian muss die 280 Euro monatlich selbst bezahlen.

Der Volksdorfer Pastor Uwe Rescheleit sieht in Kirchenkaten „großes Potenzial“. Sie seien „finanziell überschaubar“ und man könne konkret Spenden für sie sammeln. Ursprünglich gehörten zu dem Projekt Ehrenamtliche, die für die Katenbewohner:innen ansprechbar waren und beispielsweise bei der Wohnungssuche halfen. Das sei mit der Coronapandemie jedoch eingeschlafen. Rescheleit will die ehrenamtliche Begleitung wieder in Gang bringen und auch in anderen Gemeinden für Kirchenkaten werben. 2022 gab es in Hamburg laut Diakonie 24 Plätze, neuere Zahlen sind nicht bekannt. //w

Frühssommer 2025. Menschen schlängeln sich um tiefe Pfützen herum und eilen unter den bedachten Eingang der U-Bahn-Station Christuskirche. Unter dem Dach sitzt Marian zusammengesunken in seinem Rollstuhl. Seine Klammotten sind feucht, die Hinz&Kunzt-Magazine in seinen Händen wellig. Auf das „Guten Morgen“ antwortet er nicht. „Hilfe“, sagt der hagere Mann nur leise und zeigt auf sein Herz. Dann: „Doktor.“ Erschöpft kippt er vornüber aus dem Rollstuhl auf den Bordstein.

Das Blaulicht des Krankenwagens bricht grell mit der grauen Suppe am Himmel. „Mensch, Marian. Was machst du schon wieder?“, fragt ein Sanitäter, der aus dem Wagen springt. „Wir nehmen dich mit“, sagt er. „Du kannst erst mal etwas im Trockenen schlafen.“ Marian nickt. Seine Augen sind glasig.

Ein paar Stunden später humpelt der 50-Jährige auf die Griffe seines Rollstuhls gestützt ins Hinz&Kunzt-Haus. „Katastrophe“, sagt er. Den Winter über hatte Marian Glück. Er konnte in einem Wohncontainer auf dem Gelände einer Kirchengemeinde übernachten. Doch mit dem Ende des Winternotprogramms Anfang April stand er wieder auf der Straße. Jetzt schläft er in einem kleinen Kinderzelt. Regendicht ist das längst nicht mehr.

Rückblick: 2018 kommt der gebürtige Pole in der Hoffnung auf Arbeit

nach Deutschland. Er kann vieles, erklärt er: Mauern, Trockenbau, Streichen. Doch findet er nur Jobs bei windigen Arbeitgebern, die ihm keine Verträge geben. Nachdem er auf einer Baustelle in Essen aus mehreren Metern Höhe stürzt und auf seine Knie fällt, kann er nicht mehr arbeiten. Sein Chef schmeißt ihn aus seinem Zimmer in einer Arbeiterunterkunft und drückt ihm Geld in die Hand, damit er verschwindet – ohne Behandlung, ohne Job. Er kommt nach Hamburg, findet auch hier keine neue Arbeit und schläft auf der Straße. So erzählt er es.

Bis heute begleiten Marian Kriegstraumata. Über die sechs Jahre in der polnischen Armee spricht er nicht gern. Um Erinnerungen, Obdachlosigkeit und Knieschmerzen zu ertragen, greift er zum Alkohol. Immer wieder versucht er aufzuhören, doch wegen der starken Nebenwirkungen des abrupten Entzugs – wie das Herzrasen vor der U-Bahn-Station – wird er rückfällig. Trotzdem sagt er: „Ich gebe nicht auf.“ Er will probieren, langsam trocken zu werden und irgendwann wieder Arbeit zu finden. Dafür lernt er fleißig Deutsch: Jeden Dienstag geht er zum Hinz&Kunzt-Sprachkurs.

Oktober 2025. Marian steht in einem kleinen hellen Zimmer in Farmsen und schaut sich ungläubig um. „Heute hier schlafen, aber morgen zurück auf Platte, oder?“, fragt er.

Hinz&Kunzt-Sozialarbeiterin Isabel Kohler schüttelt den Kopf und erklärt, dass er bis zum Frühjahr hier im Winterprogramm des Projekts bleiben kann (siehe Ausgabe 394) – Zimmer, die Hinz&Kunzt in den kalten Monaten mithilfe von Spenden anmietet. Für Kohler und ihre Kolleg:innen sei klar gewesen, dass Marian einen Platz bekommen musste: „Ihm ging es sehr schlecht nach den Jahren auf der Straße.“

„Ich gebe nicht auf.“

Hinz&Kunzt-Verkäufer Marian

In den folgenden fünf Monaten wird Marians Gang immer aufrechter. Er kommt zu Kräften, nimmt zu. Regelmäßig geht er zur Sozialberatung bei Hinz&Kunzt und stürzt sich in die Jobsuche. Er findet eine Teilzeitstelle als Verantwortlicher für die Toiletten in einem Geschäft. Die Arbeit sei okay, zwar nicht gut bezahlt, aber er brauche das Geld. „Hätte er von uns keine Unterkunft bekommen, hätte er obdachlos einen Job finden und arbeiten gehen müssen. Das ist die falsche Reihenfolge“, sagt Kohler. „Die Menschen brauchen erst einen Schutzraum, um zur Ruhe zu kommen.“

Danach könnten sie sich um alles Weitere kümmern.

Eigentlich endet das Hinz&Kunzt-Winterprogramm im März. Doch die Sozialarbeiter:innen setzten sich dafür ein, dass Marian länger bleiben konnte. „Er durfte nicht zurück auf die Straße“, sagt Kohler. „Dann hätte er wieder abgebaut und verloren, was er sich aufgebaut hat.“ Kohler nahm Kontakt zur Kirchengemeinde in

„Ich putze, male, alles wunderbar.“

Marian

Volksdorf auf, die seit mehr als 15 Jahren Hinz&Künztler:innen in ihren Kirchenkatzen (siehe Infokasten) beherbergt. Dort stellte sie Marian vor.

Mai 2026. Nervös steht Marian vor der Kirche. Der Hausmeister holt ihn ab. Vor zwei kleinen Betonhäusern hinten auf dem Gelände bleiben sie stehen. „Für Sie“, sagt der Hausmeister und drückt Marian einen Schlüssel in die Hand. Der strahlt.

Drinne ist das 18 Quadratmeter kleine neue Zuhause heruntergekommen, die zwei Zimmer sind vollgestellt mit Gerümpel, die Wände vergilbt. Aber Marian strahlt noch immer. „Ich putze, male und dann alles wunderbar“, sagt er. Dafür, dass er die Kirchenkate wieder auf Vordermann bringt, muss er zwei Monate keine Miete zahlen.

Voller Tatendrang beginnt er, alte Regale nach draußen zu tragen. Von dem zerbrechlichen Mann, der er bis vor ein paar Monaten war, ist kaum noch etwas zu erkennen. Voller Energie eilt er umher, seine Augen sind klar, leuchten. Er zeigt auf die Knie. „Nur die nicht gut.“

Als der Hinz&Künztler eine alte Matratze nach draußen trägt, kommt

Pastor Uwe Rescheleit vorbei. „Willkommen zu Hause“, sagt er und schüttelt Marians Hand. Kurz verschlägt es dem die Sprache. Dann fängt er sich: „Ich trinke keinen Alkohol. Ich lasse nichts vom Laster fallen. Ich mache keinen Ärger. Ich bin ordentlich und sauber. Ich werde ruhig sein“, sagt er nervös, fast ohne Luft zu holen. Dann zeigt er auf die Kreuzkette, die um seinen Hals hängt und fügt zaghaft hinzu: „Gott ist auch okay mit mir.“

Zwei Wochen später. „Willkommen!“ Marian begrüßt den Besuch frisch rasiert vor seiner Kate. Sein Hemd hat er ordentlich in die Jeans gesteckt. Eilig öffnet er die Tür seines neuen Zuhauses. „Noch nicht ganz fertig“, sagt er entschuldigend. „Ihr müsst in einem Monat wiederkommen – dann alles wunderbar!“ Drinnen riecht es nach Putzmittel, die Wände sind weiß gestrichen. „Sieht aus wie Krankenhaus“, sagt er und schüttelt unzufrieden den Kopf. Aber er habe etwas auf der Straße gefunden, das das ändern soll. Marian rollt eine bunte Blumentapete aus. „Wird gut“, sagt er zufrieden.

„Seit 20 sieben Wochen kein Tropfen Alkohol“, sagt Marian. Dann korrigiert er schnell: „Seit 27.“ Wenn noch mehr Ruhe einkehre und er sein neues Zuhause fertig eingerichtet habe, wolle er wieder zum Deutschkurs gehen. Bis dahin lerne er mit Youtube-Videos.

Immerzu denke er noch an Bier und Wodka, erzählt Marian. Er hält die Handflächen links und rechts neben seine Augen. „Muss so beim Einkaufen laufen.“ Ablenkung helfe ihm.

Meistens stehe er um vier Uhr morgens auf und sammle Pfandflaschen, um sich etwas dazuzuverdienen. Dann gehe er zu seinem Hauptjob, danach kümmere er sich um seine Kate. Oft fahre er dann noch zu Hinz&Kunzt, kaufe Magazine und verbringe den Abend an seinem Verkaufsplatz im Grindelhof. Dort seien ihm Stammkund:innen und benachbarte Ladenbesitzende mittlerweile ans Herz gewachsen.

Marian geht hinüber zu einem kleinen Stück hohem Gras hinter dem Häuschen. „Hier mache ich Tomaten“, sagt er. „Wird wunderbar.“ Dann zeigt er auf zwei Säcke voller Schuhe, die im Gras liegen. Er habe sie zusammengesammelt bei Kleiderausgabestellen und vom Straßenrand. Marian zieht sein Handy aus der Tasche und zeigt Bilder, auf denen er die Schuhe sorgfältig mit Kleber und Zangen repariert. Anschließend bringe er sie zum Straßenmagazin. „Für die Kollegen“, erklärt er. „Hinz&Kunzt für mich große Hilfe, jetzt Hilfe für sie.“ Er setzt sich auf die Sitzkante eines Plastikstuhls vor die Hütte. Und wirkt, als wolle er gleich wieder aufspringen. „Ohne Hinz&Kunzt wäre ich schon da unten.“ Er deutet auf das Gras unter seinen Füßen.

Durch seine Anstellung hat Marian endlich auch eine Krankenversicherung. „Guck mal!“, stolz holt er die Karte aus dem Portemonnaie. „Das ist meine“, sagt er, wie um sich selbst davon zu überzeugen. Wenn er Zeit habe, wolle er in eine Klinik – wegen seiner Knie und seiner Zähne, die in den Jahren auf der Straße gelitten haben. Und zu einem Psychologen wolle er gehen, denn er habe noch immer „Krieg im Kopf“.

Marian schaut hinüber zur Kirche. Aus Angst vor Ablehnung gehe er nicht zum Gottesdienst – dabei wolle er gern. „Leute wissen: Das ist ein obdachloser Alkoholiker“, sagt er beschämt und zeigt auf sich selbst. „Viele Leute machen ‚hi hi hi‘.“ Es kostet viel Mühe, ihm an diesem Tag vor seiner Kate zu erklären, dass er es erst mal geschafft hat, dass gerade alles anders ist. Irgendwann schaut Marian auf. Seine Augen füllen sich mit Tränen. „Ja“, sagt er und zum ersten Mal wirkt er ganz ruhig. „Ich mache alles gut.“ ●



Luca Wiggers hat Marian früher oft vor der U-Bahn-Station getroffen. Heute freut sie sich darauf, bald seine Blumentapete bestaunen zu dürfen.

luca.wiggers@hinzundkunzt.de

Kunzt-Kollektion

Der
Hinz&Kunzt
Online-
Shop

Hinz&Kunzt-Cap „una casa per tutti“

Ein Dach überm Kopf für alle – das wünschen wir uns!
Für alle, die den Kopf oben halten und sich nicht wegducken. Modell: Dad Cap, größenverstellbarer Verschluss. Farbe: Schwarz, Material: 100 % Baumwolle. Hersteller: Hatmakers aus dem Hamburger Schanzenviertel, Preis: 24,90 Euro



BESTELLEN SIE DIESE UND WEITERE PRODUKTE BEI: Hinz&Kunzt gGmbH,
www.hinzundkunzt.de/shop, shop@hinzundkunzt.de, Mienenstraße 9, 20099 Hamburg,
Tel. 040-32 10 83 11. Preise zzgl. Versandkostenpauschale 4 Euro, Ausland auf Anfrage.



Nach dem Lauf ist vor dem Lauf

Hinz&Kunzt-Laufshirt „Niemand kennt Hamburgs Straßen besser“

Leichtes Funktionslaufshirt aus 100 % recyceltem Polyester.
Atmungsaktiv & schnelltrocknend. Nachhaltig in Europa produziert.
Größen (solange der Vorrat reicht): S, M, L, XL, XXL.
Preis: 35 Euro



Echt Hamburg!

Hinz&Kunzt-Socken

Material: Baumwolle, Öko-Text-zertifiziert, waschbar bis 60 Grad, Trockner nicht empfehlenswert.
Einheitsgröße: 39–43, von Loones Hamburg (www.loones.com), hergestellt in Europa.
Preis: 12,50 Euro

Hinz&Kunzt



JENISCH
HAUS

PARKO MANIA

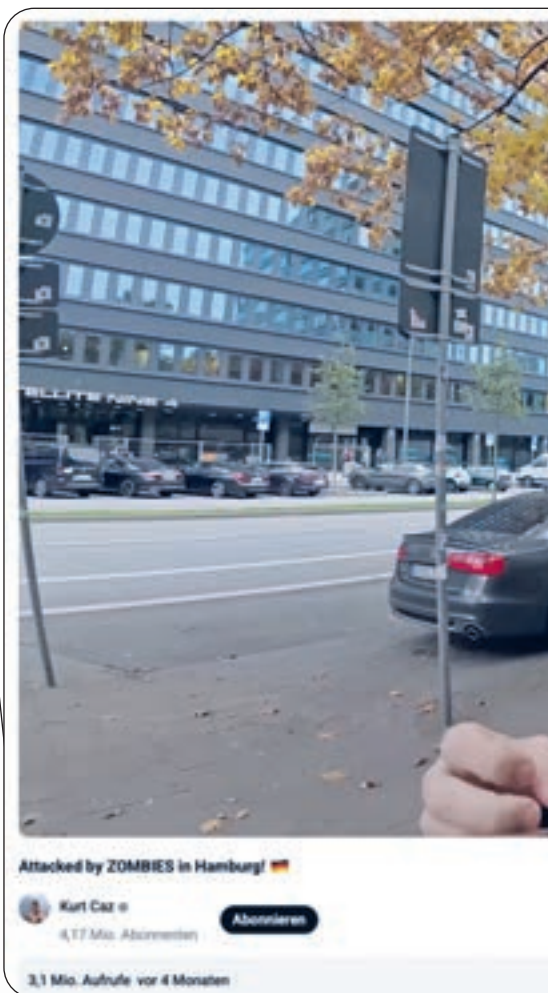
UNERZÄHLTE GESCHICHTEN
AUS DEM JENISCHPARK



BIS
6.9.26

shmh.de

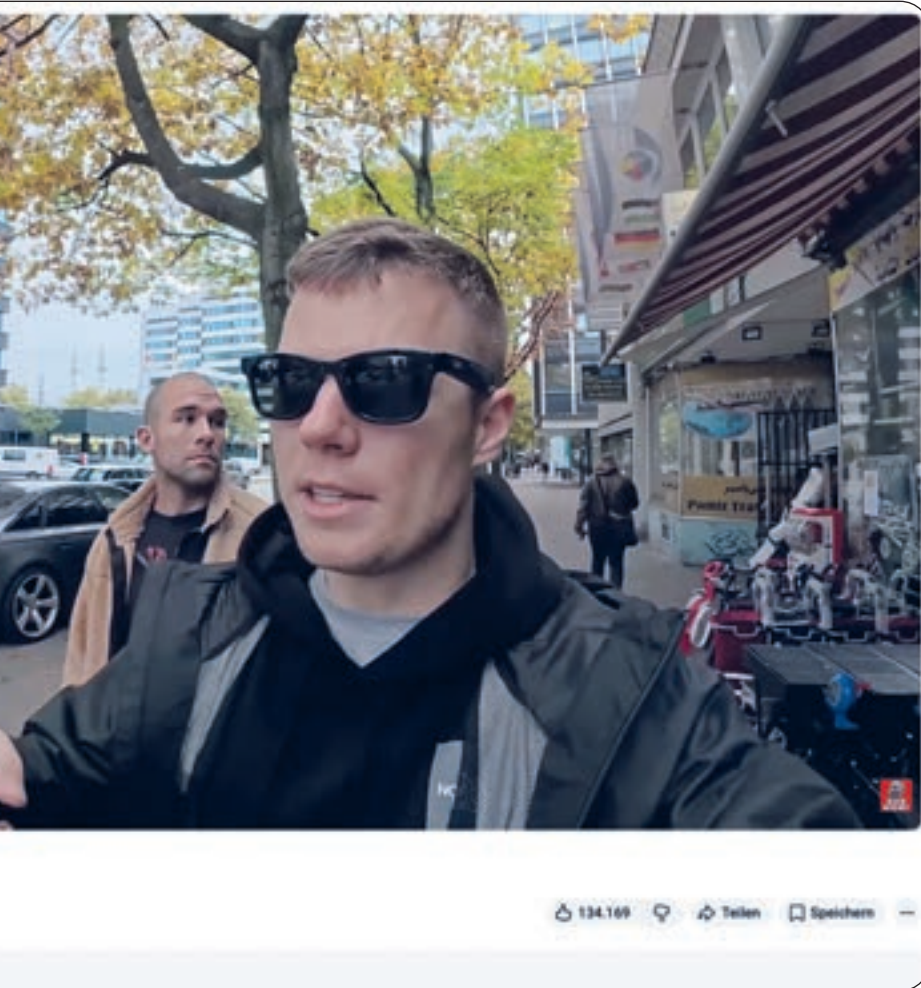
Stiftung Historische Museen Hamburg
Jenisch Haus
Baron-Voght-Straße 50, 22609 Hamburg



Armut geht viral

Soziale Netzwerke sind voll mit Videos von Obdachlosen, Suchtkranken und Armen – oft ohne Einverständnis der Betroffenen. Dagegen vorzugehen ist schwer.

Text: Lukas Gilbert



Benjamin Schuler (Screenshots linke Seite) interviewt regelmäßig auch Obdachlose und Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen. Rechts: Youtuber Kurt Caz in St. Georg

Herbst 2025: Rund um den Hamburger Hauptbahnhof gehen Menschen die Straßen entlang, kaufen ein, stehen in Gruppen zusammen. Mitendrin filmt sich ein aufgeregter junger Mann in schwarzer Regenjacke und mit Sonnenbrille. Er ist mit einem Begleiter unterwegs, den er als „Bodyguard Fred“ vorstellt. Auf Englisch beschreibt er die Gegend. „Rough“ sei es, all die „schlimmen Sachen“ würden hier abgehen. Nach einer Tour über Steindamm und Hansaplatz macht er sich auf den Weg zum Drogenkonsumraum Drob Inn. Er filmt die Suchtkranken auf dem Vorplatz, spricht abfällig über sie, nimmt die Kamera auch nicht herunter, als die Ersten ihn auffordern, sie auszuschalten. Schließlich kommt es zur kalkulierten Eskalation: Einige Drogennutzer, die nicht gefilmt werden wollen, werden aggressiv und bauen sich vor dem Youtuber

und seinem Begleiter auf. Die ergreifen die Flucht. Der „Bodyguard“ sprüht mehreren Männern Pfefferspray ins Gesicht. Für Kurt Caz, so heißt der Mann mit Sonnenbrille, ein erfolgreicher Tag. Er hat reißerische Bilder für seinen Youtube-Kanal. Das Video „Attacked by ZOMBIES in Hamburg!“ hat nach vier Monaten mehr als drei Millionen Aufrufe.

Beim Drob Inn kennt man solche Vorfälle. Etwa einmal im Monat komme es vor, dass Menschen auf dem Vorplatz auftauchen und filmen, erzählt Einrichtungsleiterin Lisa Duvinage im Gespräch mit Hinz&Kunzt. „Schon vor Jahren hatten wir es immer wieder mit kleinen Interview-Szenarien zu tun, die auf Youtube veröffentlicht wurden“, sagt sie: „Mittlerweile geht es teilweise in eine klar rechte Richtung, in der die Leute entmenschlicht werden. Das fängt bei der Wortwahl an, mit der sie beschrieben werden.“ So

wie bei Kurt Caz. Der Südafrikaner hat sich einst als Reise-Influencer einen Namen gemacht – heute reist er um die Welt, um den vermeintlichen Verfall westlich-liberaler Gesellschaften zu dokumentieren. Ähnliche Videos wie jenes aus Hamburg gibt es von ihm auch aus dem Frankfurter Bahnhofsviertel, aus Spanien oder aus britischen Städten. Überall hält er die Kamera auf Menschen, die immer wieder deutlich machen, dass sie nicht gefilmt werden wollen. Und mit seinen Videos über Menschen in prekären Lebenslagen ist er nur einer von vielen.

Wer auf Plattformen wie Youtube oder Tiktok sucht, findet unzählige Videos von obdachlosen, betrunkenen oder psychisch kranken Menschen. Fast immer sind ihre Gesichter zu erkennen, oft werden ihre Schlaf- oder Aufenthaltsorte gezeigt. Die Art der Aufnahmen ist unterschiedlich. Es gibt wackelige Clips, in denen sich Filmmende über Drogennutzer:innen lustig machen. In anderen bekommen Obdachlose ein „Umstyling“ inklusive Friseurbesuch und H&M-Anzug geschenkt, oder es werden intime Interviews mit psychisch kranken Menschen geführt – teils gegen kleine Geldbeträge. In wieder anderen werden Bettler:innen und Obdachlose in Straßenumfragen danach gefragt, was

„Obdachlose sind ein leichtes Ziel.“

Medienethiker Oliver Zöllner

sie beruflich machen und wie viel Geld sie dabei verdienen. Über die Antworten grinst nicht nur der Interviewer. Auch die Community macht sich in den Kommentarspalten lustig.

Benjamin Schuler macht Videos der letztgenannten Kategorie. Für seine Interviews ist er oft in Hamburg unterwegs. Er steht etwa in Altona oder



Mit Aufklebern und Flyern geht die Essener Bahnhofsmission gegen ungewollte Videos vor.

in der Mönckebergstraße und spricht wahllos Passant:innen mit den immer gleichen Fragen an – darunter Betrunkene, psychisch Kranke oder Menschen, die kein Deutsch sprechen und seine Fragen offensichtlich nicht verstehen. Auch einige Hinz&Kunzt-Verkäufer hatte Schuler schon vor der Kamera. Achim etwa, den er ausführlich dazu befragt, wie hoch dessen Bürgergeldsatz ist und seit wann er Hilfe bezieht. In der Tiktok-Kommentarspalte schaukeln sich die Zuschauer:innen hoch. „Wenn ich was zu sagen hätte, bekäme er nichts“, schreibt jemand. „Bürgergeld halbieren und mit Deutschland geht es wieder aufwärts“, jemand anders.

Als Achim das Video und die Kommentare Monate später sieht, erinnert sich der hagere 63-Jährige noch an die überrumpelnde Situation. „Ich bin da gerade vorbeigelaufen. Lust, gefilmt zu

werden, hatte ich eigentlich nicht – aber da war ich dann auch schon mit-tendrin“, sagt er. Seine Laune will sich Achim aber weder vom Video noch von den Kommentaren verderben lassen. „Lohnt doch nicht, sich über so was aufzuregen“, sagt er schulter-zuckend.

Dass sich viele der gefilmten Menschen nicht aufregen – oder nicht die Mittel haben, gegen die Videos vorzu-gehen –, wird von Filmenden bewusst ausgenutzt, weiß Oliver Zöllner. Der Professor für Medienforschung beschäftigt sich seit Jahren mit digitaler Ethik. „Obdachlose oder arme Menschen im öffentlichen Raum sind ein leichtes Ziel, weil sie sichtbar sind und sich oft nicht wehren können“, sagt er: „Außerdem kann jeder Zuschauer dazu relaten, weil er so was schon mal in seiner eigenen Stadt gesehen hat. Diese persönliche

Ebene funktioniert auf Social Media hervorragend.“

Derweil sei die Rechtslage völlig klar – nicht nur, was das grundsätzliche Recht am eigenen Bild angeht. „Menschen unter Drogeneinfluss, alkoholisierte oder psychisch angeschlagene Menschen stehen in unserer Rechtsordnung unter einem besonderen Schutz. Sie sind nur begrenzt oder gar nicht einwilligungsfähig“, sagt Zöllner. Mit dem „Digital Services Act“ verpflichtet die Europäische Union Plattformen zudem seit 2024 zu einfachen Meldeverfahren und zur Löschung von gemeldeten rechtswidrigen Inhalten.

Auf Hinz&Kunzt-Anfragen zum Thema haben bis Redaktionsschluss weder Kurt Caz noch Benjamin Schuler reagiert. Ein Youtube-Sprecher schreibt: „Wir haben strenge Richtlinien, die festlegen, was auf Youtube nicht erlaubt ist. Wenn wir Inhalte finden, die gegen diese Richtlinien verstoßen, ergreifen wir Maßnahmen.“ Von fünf Videos, die Hinz&Kunzt Youtube zur Prüfung schickt – darunter das Video von Kurt Caz und ein intimes Interview mit einem psychisch kranken Drogennutzer –, hat das Unternehmen zu Redaktionsschluss nur eins entfernt: ein Interview von Benjamin Schuler mit einem Bettler, der kein Deutsch spricht und die Fragen nicht versteht. Falls jemand Videos oder Kommentare finde, die seine Privatsphäre oder sein Sicherheitsgefühl verletzen, schreibt Youtube noch, könne er online Beschwerde einreichen. Auch Tiktok weist auf Nachfrage auf strenge Richtlinien hin. Nutzer:innen würden zudem ermutigt, unangemessene Inhalte zu melden. Nach welchen Kriterien Beiträge auf den Plattformen gelöscht werden, ist für Außenstehende aber kaum nachvollziehbar. Das von Youtube gesperrte Video ist auf Tiktok zu Redaktionsschluss trotz Bitte um Überprüfung weiter abrufbar. Einen Ausschnitt aus dem Video von Kurt Caz vor dem Drob Inn, das auf Youtube nach wie vor zu sehen ist, hat Tiktok hingegen gelöscht.

Nachfrage bei der Hamburger Sozialebehörde: Kann sie Einfluss nehmen?

Foto: Bahnhofsmission Essen

Darauf achtet Hinz&Kunzt in der Berichterstattung

Hinz&Kunzt berichtet regelmäßig über obdachlose, suchtkranke und andere Menschen in prekären Lebenslagen. Den Porträtierten machen wir mündlich wie schriftlich transparent, wo und in welcher Form ihre Geschichte erscheint. Sie erhalten grundsätzlich die Möglichkeit, den Text oder das Video vor der Veröffentlichung zu sehen. Damit tragen wir ihrer besonderen Schutzwürdigkeit Rechnung. Wer nicht erkannt werden möchte, bleibt anonym. In der Regel nennen wir zudem nur Vornamen, um die Betroffenen vor möglicher Diskriminierung zu schützen. /g



Leichte Sprache:

Es gibt den Text auch in Leichter Sprache. Scannen Sie den QR-Code mit dem Handy. Dann klicken Sie auf den Link.

Der Text in Leichter Sprache öffnet sich.

Oder Sie gehen auf unsere

Webseite www.hinzundkunft.de

und suchen dort nach „Leichte Sprache“:

www.huklink.de/401-leichte-sprache



„Da es sich um private Rechtspositionen handelt, hat die Freie und Hansestadt Hamburg grundsätzlich nur begrenzte Möglichkeiten, gegen etwaige Rechtsverletzungen vorzugehen“, schreibt ein Sprecher. Betroffene müssten Ansprüche auf Löschung oder Unterlassung in der Regel selbst durchsetzen. Der Hamburger Datenschutzbeauftragte sieht das ähnlich. Gefragt nach dem Video vor dem Drob Inn schreibt eine Sprecherin zwar: „In der dort dargestellten Konstellation ist das Filmen von Personen, die klar zu erkennen geben, dass sie damit nicht einverstanden sind, unserer Auffassung nach unzulässig.“ Betroffene müssten den Verstoß allerdings selbst bei der Plattform melden – oder direkt gegen die Urheber:innen vorgehen.

Lisa Duvinage vom Drob Inn weiß, dass das selten passiert. Zwar gebe es in der Drogenhilfeeinrichtung auch eine Rechtsberatung. Aber viele der Besucher:innen seien in schlechter Verfassung und hätten nicht die Ressourcen, sich um das Löschen von Videos zu kümmern: „Umso verwerflicher finde ich es, dass man sich so eine Zielgruppe herauspicks und die Kamera draufhält.“ Die Sozialarbeiterin versucht deshalb, früher anzusetzen. In der Einrichtung hat das Team einen Aushang angebracht, der über die Videos und darüber aufklärt, was mit den Aufnahmen passiert. Wenn das Team Menschen mit Kameras vor dem Drob Inn sieht, würden sie die ansprechen: „Wir versuchen zu sensibilisieren, dass das hier zwar ein öffentlicher, aber eben auch ein besonderer Ort ist – und manchmal rufen wir die Polizei.“ Über solche Maßnahmen hi-

naus sind ihr die Hände gebunden: „Verbieten können wir das Filmen nicht.“

Auch in anderen Städten ist das Thema präsent, so etwa in Essen. Nachdem die dortige Bahnhofsmision immer wieder mit ähnlichen Vorfällen zu kämpfen hatte, haben Mitarbeitende eine Kampagne entwickelt: „Mein Gesicht gehört mir“, steht groß auf Flyern und Aufklebern. Dazu wird erklärt, welche Folgen Videos im Netz haben können. Die Aufkleber können sich Obdachlose an den Rucksack oder auf den Schlafsack kleben. „Wenn sie ungewollt gefilmt werden, ist so eindeutig sichtbar, dass sie sich dagegen aussprechen. Damit besteht auch eine Handlungsmöglichkeit“, erklärt eine Mitarbeiterin.

Medienethiker Oliver Zöllner findet das sinnvoll. „Aufklärung ist der erste Schritt“, sagt er: „Solche Aufkleber und vor allem auch auf die Betroffenen zuzugehen und mit ihnen zu sprechen, sind der richtige Weg.“ Der Wissenschaftler wünscht sich außerdem, dass sich die Berichterstattung über obdachlose und drogenkranke Menschen grundsätzlich ändert – nicht nur mit Blick auf teils zweifelhafte Influencer:innen: „Man muss die Menschen so behandeln, wie man andere Menschen auch behandeln würde, ihre Perspektive in die Berichterstattung einfließen lassen, sie ernst nehmen“, erklärt er: „Damit haben auch viele Journalistinnen und Journalisten Schwierigkeiten, weil sie kaum Berührung mit diesen Bevölkerungsgruppen haben. Auch das ist Teil des Problems.“ ●

lukas.gilbert@hinzundkunft.de

**FLOH
SCHANZE**

ANTIK FLOHmarkt & kultur ALTE RINDER SCHLÄCHTHALLE NEUER KAMP 30 U-FELDSTRASSE **VON 8-16 UHR**

JEDEN SAMSTAG

marktkultur-hamburg.de **marktkultur hamburg**

Beratung ist die halbe Miete

Mieter helfen Mietern
Hamburger Mieterverein e. V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

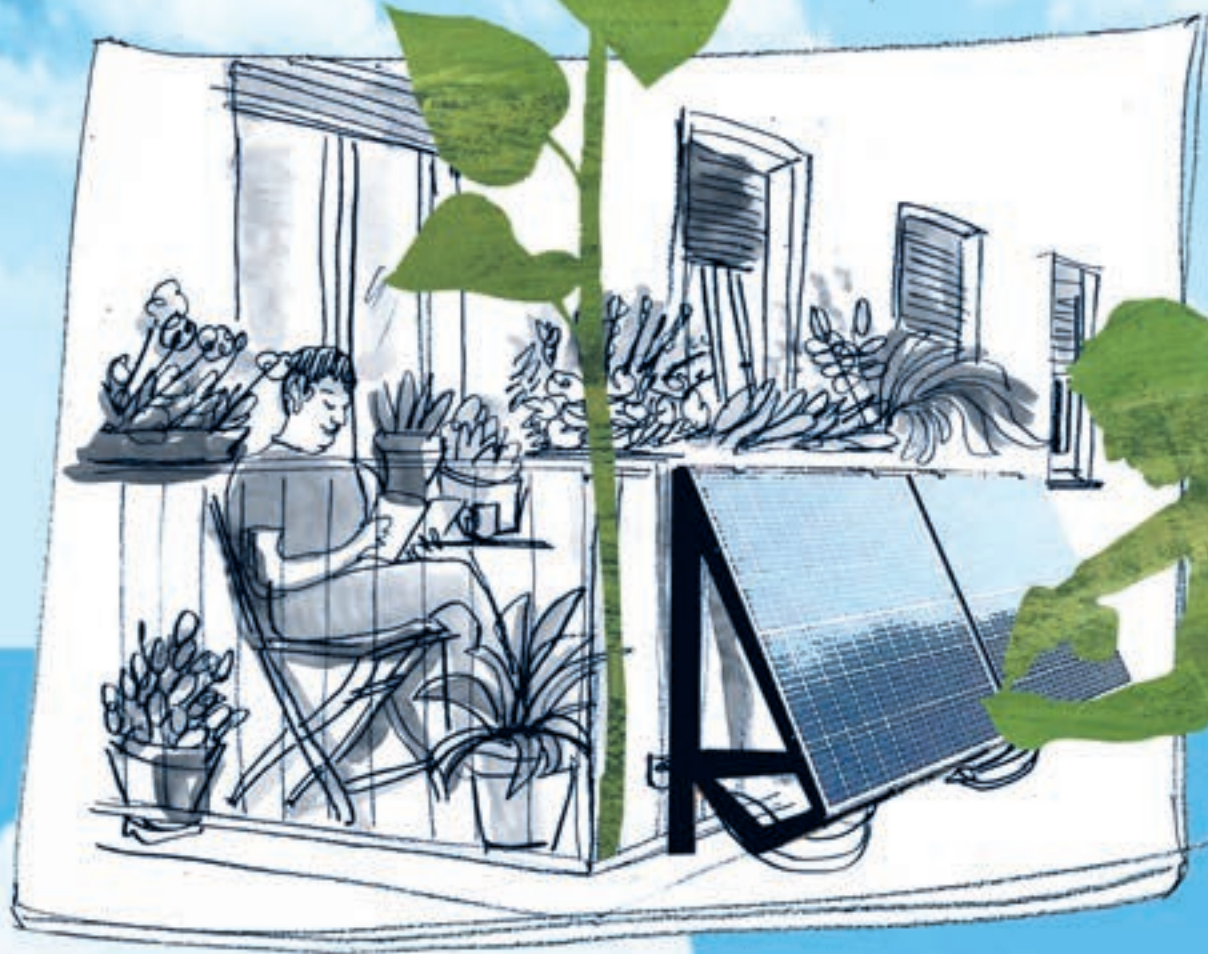
INNERE KRAFT FÜR DICH & ANDERE
BARMBEK EIMSBÜTTEL UND ONLINE
QIGONG TAIJIQUAN MEDITATION
040-88 36 90 94
www.tai-chi-lebenskunst.de

Gemeinsam die Welt verbessern?
Genossenschaft gründen!
www.genossenschaftsgruendung.de
Zeitspendenverband deutscher Konsumgenossenschaften e. V.
Bismarckstr. 2 · 20099 Hamburg · Tel. 040-2 35 19 79-0

Die Großuhrwerkstatt

Bent Borwitzky
Uhrmachermeister
Telefon: 040/298 34 274
www.grossuhrwerkstatt.de

Verkauf und Reparatur von mechanischen Tisch-, Wand- und Standuhren



Energiewende

Balkonkraftwerke für Menschen mit wenig Geld

250

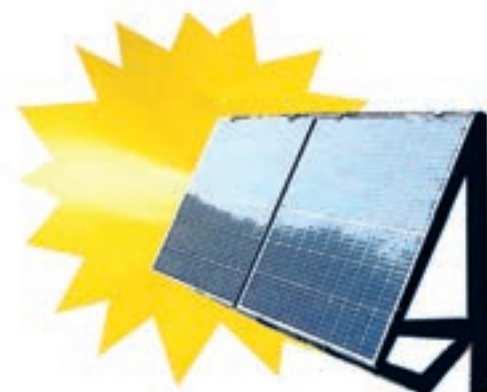
Haushalte mit geringem Einkommen haben sich bislang um städtische Fördergelder für die Installation einer Photovoltaikanlage auf ihrem Balkon beworben. Das teilte die Caritas mit, deren Projekt „Stromspar-Check“ das Hamburger Programm seit Oktober vergangenen Jahres umsetzt.

Interessierte Haushalte bekommen bis zu 90 Prozent der Kosten von Photovoltaikmodulen erstattet, die Höchstsumme liegt bei 500 Euro. „Im besten Fall sinken die Stromkosten mithilfe eines Balkonkraftwerks um 10 bis 15 Euro pro Monat“, sagt Projektleiter Christoph Dreger. Förderberechtigt sind laut Umweltbehörde Beziehende von Bürgergeld, Sozialhilfe, Grundsicherung, Wohngeld, Asylbewerberleistungen, Kinderzuschlag, BAföG sowie Haushalte mit Einkommen unter dem Pfändungsbetrag (1555 Euro monatlich netto). Vor der Förderzusage steht ein Ortstermin, bei dem Caritas-Mitarbeitende prüfen, ob ein Balkonkraftwerk sich sinnvoll umsetzen lässt – „nicht immer passen die baulichen Voraussetzungen“, sagt der Projektleiter. Zudem müssen Vermieter:innen dem Vorhaben zustimmen, „was oft lange dauert“. Das seien die Hauptgründe dafür, dass erst 27 geförderte Anlagen in Betrieb sind.

Anders als in anderen Städten müssen sich Geförderte in Hamburg selbst um die Installation ihres Kraftwerks kümmern. „Für die eine oder den anderen ist das ein Hinderungsgrund“, sagt Dreger. Interessierte können sich an den Verein „Lokale Energiewende SoliSolar Hamburg e.V.“ wenden, der Selbstbau-Gemeinschaften unterstützt und Balkonkraftwerk-Pakete zum Selbstkostenpreis weitergibt.

Laut Umweltbehörde sind in Hamburg insgesamt rund 10.150 Balkonkraftwerke in Betrieb. ●

Text: Ulrich Jonas
Illustration: Julia Pfaller



Mehr Infos unter www.huklink.de/solar



Sanktionen mit Signalwirkung

Das Bürgergeld ist Geschichte, die „neue Grundsicherung“ gilt. Hamburgs Jobcenter-Chef Dirk Heyden spricht über verschärfte Regeln, Härtefallregelungen und eine polarisierte Debatte, die niemandem hilft.

Interview: Benjamin Buchholz
Foto: Mauricio Bustamante

Ist mit der Ausgestaltung der „neuen Grundsicherung“ zufrieden: Hamburgs Jobcenter-Chef Dirk Heyden



Hinz&Kunzt: Mit der neuen Grundsicherung können Jobcenter Hilfebeziehenden sogar die Wohnkosten streichen, wenn sie nicht zu Terminen erscheinen. Notlagen herbeizuführen, sei nicht in Ihrem Interesse, sagten Sie im Oktober dazu in einem Interview. Ihre Warnung hat nichts genützt, die neue Regel ist ab Juli Gesetz. Wie wollen Sie verhindern, dass Ihr Amt Notlagen schafft?

Dirk Heyden: Wir wollen, dass hilfebedürftige Menschen zur Beratung ins Jobcenter kommen. Nur wenn sie dort erscheinen, können wir sie unter-

stützen. Ein Kritikpunkt aus den Jobcentern war, dass manche Menschen das nicht tun. Diese Kritik hat der Gesetzgeber aufgegriffen. Es gibt nun ein mehrstufiges Verfahren: Nach dem dritten verpassten Termin entfällt der Regelbedarf, erst einen weiteren Monat später entfallen auch die Kosten der Unterkunft. Meldet sich der Kunde innerhalb dieses Monats persönlich beim Jobcenter, werden die Zahlungen sofort wieder freigegeben. Das ist vom Grundsatz der Verhältnismäßigkeit geprägt.

Bestraft man damit nicht Menschen, die es zum Beispiel wegen psychischer Erkrankungen nicht schaffen, solche Termine wahrzunehmen?

Im Gesetz ist eingebaut worden, dass man auf Menschen mit psychischen Einschränkungen Rücksicht nimmt. In der Regel wissen unsere Fallmanagerinnen und Fallmanager, wer solche Einschränkungen hat, und treffen Verabredungen zur Kommunikation. Wichtige Gründe, die ein Nichterscheinen rechtfertigen, können auch Arzttermine oder fehlende Kinderbetreuung sein.

Sozialverbände hatten gewarnt, das neue Gesetz werde zu mehr Wohnungslosigkeit führen. Auch weil die Schonfrist wegfällt: Hilfebeziehende müssen jetzt ab Tag 1 einen Teil ihrer Miete aus dem Regelsatz bezahlen, wenn ihre Wohnung zu teuer ist. Was raten Sie Betroffenen, die das in existenzielle Probleme stürzt?

Unbedingt das Beratungsgespräch im Jobcenter zu suchen, aber auch die Fachstellen für Wohnungsnotfälle aufzusuchen. Auch hier sieht das Gesetz eine Härtefallregelung vor. Insbesondere für Familien mit Kindern gibt es einen besonderen Schutz, da kommt es jetzt auf die konkrete Ausgestaltung der Richtlinie der Freien und Hansestadt Hamburg an.

„Wir setzen auf Freiwilligkeit.“

Bundesweit haben die Jobcenter im vergangenen Jahr 25 Prozent mehr Sanktionen verhängt. In Hamburg gab es keinen Anstieg. Wieso?

Wir haben kein Interesse, die Menschen über Sanktionen zu steuern, sondern müssen sie dafür gewinnen, den nächsten Schritt zu gehen. Wir wissen aus unserer Beratungsarbeit, dass die meisten Menschen nicht Arbeit verweigern, sondern nicht arbeiten können, weil sie multiple Vermittlungshemmnisse haben: 70 Prozent haben keine abgeschlossene Ausbildung, über 11.000 sind alleinerziehend, 40.000 haben den Hintergrund Flucht und Asyl. Das Problem ist weit überwiegend nicht der mangelnde Wille oder die mangelnde Motivation, sondern der Verlust an Selbstwertgefühl, Qualifikation und Zuversicht.

Wie geben Sie das den Betroffenen zurück?

Wir führen 400.000 Beratungsgespräche jährlich und haben im vergangenen Jahr 27.500 Menschen in Arbeit gebracht. Und wir machen pro Jahr mehr als 120 Messen, Börsen und Veranstaltungen. Es gibt Veranstaltungen für Erziehende, für Selbstständige, für Menschen, die sich qualifizieren wollen, und für Menschen, die ein Coaching brauchen. Dazu laden wir ein und setzen auf Freiwilligkeit. Dann kann es gelingen, den Menschen eine

„Wir brauchen eine differenzierte Debatte, die den Menschen und ihren Hemmnissen gerecht wird.“

Perspektive aufzuzeigen, bei der sie sagen: „Dieser kleine Schritt ist für mich erreichbar, der überfordert mich nicht.“

In der öffentlichen Debatte kommt dieser Teil Ihrer Arbeit kaum vor. Müsste man nicht viel mehr darüber sprechen, anstatt den Eindruck zu erwecken, die Hilfeempfänger:innen wären faul?

Wir brauchen eine differenzierte Debatte, die den Menschen und ihren Hemmnissen gerecht wird. Die politische Polarisierung, die wir im Moment erleben, hilft niemandem. Es gibt einen Fachkräftemangel, und wir dürfen auf die Potenziale dieser Menschen nicht verzichten. Es gelingt uns als Jobcenter, Menschen in Arbeit zu bringen. Das sind Erfolgsgeschichten, die wir erzählen müssen.

Geht die Debatte spurlos an den Mitarbeiter:innen im Jobcenter vorbei oder lassen die sich davon beeindrucken, dass es gesellschaftlich erwünscht scheint, härter durchzugreifen?

Davon lassen sie sich nicht beeindrucken, sie halten sich an Recht und Gesetz. Meine Mitarbeiter sagen, dass diese Debatte an der Wirklichkeit ihres Arbeitsalltags vorbeigeht. Sie erleben alleinerziehende Frauen, die keinen Unterhalt vom Vater bekommen, in der Beratung. Sie beraten Geflüchtete oder den Mann, dem nach seiner Scheidung der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Oder denjenigen, dessen Wohnung gekündigt worden ist.

Dennoch scheint das neue Gesetz von der Idee getragen, man müsse mehr Druck auf die Betroffenen ausüben. Vorrang vor Qualifizierung soll die schnelle Vermittlung in den Job haben. Erst wenn das nicht klappt, sollen Weiterbildungen oder Umschulungen ermöglicht werden.

Dahinter steckt die Botschaft: Wir können auf euch nicht verzichten, wir brauchen euch. Es gibt kein bedingungsloses Grundeinkommen.

Das war das Bürgergeld aber auch nicht – auch ohne Vermittlungsvorrang.

Das stimmt. Aber selbst wenn wir alle Arbeitslosen und alle Bürgergeldempfänger in Arbeit bringen würden, würde das nicht ausreichen, um den Bedarf zu decken. Die Babyboomer gehen jetzt in den Ruhestand und das sind Busfahrer, Kindergärtnerinnen, Lehrer, Handwerker, Putzfrauen. Wenn die Menschen nicht da sind, kann die Wirtschaft nicht wachsen und öffentliche Daseinsvorsorge nicht funktionieren.

Wenn aber nicht mangelnder Wille die Menschen vom Arbeiten abhält, wieso sollte man ihnen dann mit schärferen Sanktionen drohen, wie die neue Grundsicherung es tut?

Das Gesetz stärkt die Mitwirkungspflichten, sagt also: Wir lassen dich nicht in Ruhe. Es betrifft aber nur

einen Bruchteil der Menschen, denn 99 Prozent halten sich an die Regeln. Wir reden über 1 Prozent, die eine zumutbare Beschäftigung, eine Ausbildung oder die Teilnahme an einer Maßnahme verweigern. Neu ist, dass sie dafür gleich beim ersten Mal eine Leistungsminderung von 30 Prozent bekommen. Das betrifft nicht viele Menschen, weil das in der Praxis kaum vorkommt. Es hat eher eine Signalwirkung, auch an die Gesellschaft, die die Grundsicherung finanziert.

Was finden Sie richtig gut an der neuen Grundsicherung?

Bisher war die Rechtslage zum Beispiel so, dass Bürgergeldempfänger, die ein Kind betreuen, drei Jahre nicht an einer Maßnahme oder an einem Förderangebot teilnehmen mussten. Das vermeintliche Schutzrecht Elternzeit hat aber häufig zu Langzeitarbeitslosigkeit geführt. Die Menschen waren abgekoppelt vom Arbeitsmarkt, die Konsequenz daraus ist oft Altersarmut. Jetzt sprechen wir ab dem vollendeten 14. Lebensmonat des Kindes darüber, wie der Wiedereinstieg in den Beruf gelingen kann. Das ist ein richtig guter Ansatz.

Vielen Dank für das Gespräch. ●



Benjamin Buchholz ist froh, dass die polarisierende Bürgergeld-Debatte auch im Hamburger Jobcenter kritisch gesehen wird.

benjamin.buchholz@hinzundkuntz.de

“

Hinz&Kunzt hat mich von der Straße geholt.

Dennis, Hinz&Kunzt-Verkäufer



Jedes verkaufte Magazin finanziert ein breites Hilfsangebot für rund 500 Hinz&Künztler:innen.

Wie wir helfen:



kleiner
Kauf
riesige
Wirkung

Hinz&Kunzt
DAS HAMBURGER STRASSENMAGAZIN

Meldungen

Fehlender Versicherungsschutz

Medizinische Hilfe für Obdachlose gestoppt

Seit Mitte Mai erhalten Menschen ohne Versicherungsschutz in Hamburg in Notlagen nicht mehr die benötigten Behandlungen. „Wir sind fassungslos, dass der Senat seinen Sparkurs auf Kosten der Armen durchzieht“, sagt Marian Laue vom „Medinetz“, dem Verband sozialer Beratungsstellen und Arztpraxen. Vor allem Geflüchtete und Obdachlose suchen Medinetz-Einrichtungen auf, die dann eine Übernahme der Behandlungskosten aus einem Notfallfonds beantragen. Es handele sich um ein „freiwilliges Angebot“, für das die Sozialbehörde in diesem Jahr ursprünglich 500.000 Euro aus dem Haushalt bereitgestellt und inzwischen weitere 100.000 Euro nachbewilligt habe, teilt ein Behördensprecher mit. Trotzdem seien die Finanzmittel aufgebraucht, beklagt das Medinetz. *jof* ●

Hitzeschutz

Keine neuen Trinkwasserbrunnen

Trotz eines eindeutigen Bürgerschaftsbeschlusses aus dem August 2025 sind in Hamburg seitdem keine weiteren Trinkwasserbrunnen zu den bestehenden 54 hinzugekommen. „Kurzfristig“ sollte der Senat neue Brunnen in Hamburg aufstellen, „um das öffentliche Trinkwasserangebot deutlich auszuweiten“, hieß es im Antrag von SPD und Grünen. Laut Umweltbehörde soll sich ihre Verfügbarkeit „in Hamburg perspektivisch deutlich verbessern“. Dazu liefen Gespräche mit allen beteiligten Akteuren, erklärt ein Sprecher. Demnach will die Behörde den Aufbau der Wasserspender baulich vereinfachen, um ihre Zahl künftig „wahrnehmbar erhöhen zu können“. Die Behörde erwartet erste Ergebnisse „noch im Sommer“. *bbu* ●

HVV

Fahren ohne Ticket wird weiter bestraft

Die Verkehrsbehörde von Senator Anjes Tjarks (Grüne) will nicht auf die Hochbahn einwirken, damit diese keine Strafanzeigen mehr stellt, wenn Menschen ohne Ticket Bahn fahren. Strafrechtliche Konsequenzen gebe es sowieso „nur in seltenen Ausnahmefällen“. Anders verfahren dagegen inzwischen 14 deutsche Großstädte: Wer dort ohne Ticket angetroffen wird, zahlt zwar ein erhöhtes Beförderungsentgelt von 60 Euro. Das Vergehen wird aber nicht angezeigt. Auch die Bürgerschaftsfraktionen von SPD und Grünen in Hamburg wollen dieses Vorgehen umsetzen. Bislang aber scheitert das am Widerstand der Verkehrsbehörde. Vor allem Arme sitzen eine sogenannte Ersatzfreiheitsstrafe ab. *jof* ●

Winternotprogramm für Obdachlose

Viele Gespräche, wenig Perspektive

Im zurückliegenden Winter haben rund 2600 Obdachlose die Notunterkünfte der Stadt genutzt – ähnlich viele Menschen wie im Vorjahr. Mit ihnen wurden knapp 5000 Beratungsgespräche geführt – fast 1500 mehr als im Jahr zuvor. Die Bilanz: 101 Menschen schafften den Sprung in eine Wohnung oder Unterkunft, 71 durften in ihrer Notunterkunft bleiben und warten auf einen Unterkunftsplatz. *jof* ●

Grundsicherung

Etwas Pfandsammeln ist jetzt erlaubt

Ein halbes Jahr nach einem Hinz&Kunzt-Bericht über einen Pfandsammelnden Rentner, dem das Altonaer Grundsicherungsamt die Hilfe kürzte, hat die Sozialbehörde Regeln für den Umgang mit solchen Fällen erlassen. Von nun an dürfen Sozialhilfebeziehende so viel Pfandgeld behalten, wie es „die Sicherstellung des Lebensunterhalts nicht wesentlich“ beeinflusst. Im Falle des Altonaer Rentners sollen das monatlich 50 Euro sein. Die Bezirksversammlung hatte gefordert, „bei größtmöglich wohlwollender Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen“ Pfandgeld gar nicht mehr auf die Sozialhilfe anzurechnen. *bbu* ●

Reetwerder in Bergedorf

Ende des Leerstands?

Das seit mehr als acht Jahren leer stehende Haus am Reetwerder 3 hat einen neuen Eigentümer. Das erklärte die Gerichtspressestelle auf H&K-Nachfrage. Demnach hat eine Hamburger GmbH das Mehrfamilienhaus im Rahmen einer Zwangsversteigerung für 1,7 Millionen Euro erworben. Der Geschäftsführer der Firma ließ auf Anfrage wissen, man werde das Haus „sanieren und anschließend vermieten“. Die Immobilie ist Symbol für miese Geschäfte und Tatenlosigkeit der Stadt: Jahrelang hatten Abzocker:innen hier viel Geld mit Menschen verdient, die auf dem Wohnungsmarkt kaum Chancen haben. Nachdem das Bezirksamt die Immobilie 2018 aus Sicherheitsgründen räumen ließ, verloren die Mieter:innen ihr Zuhause. Seither steht das Haus leer. *ujo* ●

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de



Schwerpunkt Katastrophenschutz

Gemeinsam mit Katastrophenschützer Ronald Rossig haben wir den Bunker unter dem Hachmannplatz erkundet – einen von 33 Schutzräumen in Hamburg. In welchem Zustand sind die eigentlich (S. 24)? Derweil bereiten sich Prepper auf den Untergang der Gesellschaft vor, indem sie vor allem Lebensmittel horten. Im Interview erklärt Kulturwissenschaftler Julian Kaspar Genner das seltsame Verhalten (S. 30). Und: Bei der Flutkatastrophe im Ahrtal ertranken zwölf Menschen mit Behinderung, weil sie ihr Wohnheim nicht verlassen konnten. Wir zeigen, wie Hamburg beim inklusiven Katastrophenschutz aufgestellt ist (S. 34).



„Bunker sind Schaufenster in eine andere Zeit“

Im Zweiten Weltkrieg galt Hamburg als Bunkerhauptstadt:
Keine Stadt in Deutschland hatte mehr Schutzorte.
Doch in welchem Zustand sind sie heute? Und wie gewappnet ist
Hamburg vor Angriffen? Ein Besuch in einer dystopischen Welt.

Text: Deborah Weber
Fotos: Dmitrij Leitschuk



Stahlbeton mit Schutzwirkung: Rund zehn Meter unter dem Hamburger Hauptbahnhof befindet sich der ehemalige Atomschutzbunker am Hachmannplatz. Katastrophenschützer Ronald Rossig kennt ihn wie kaum ein anderer.



Die Waschbecken im Sanitärraum sind außer Betrieb. Die grünen Aggregate, Teil der Belüftungsanlage, funktionieren noch (Bild oben). Mit dem Handrad lässt sich die Luftschutzklappe des Bunkers bedienen.

Im Atomkrieg hätten sie hinter dieser unscheinbaren Tür Zuflucht finden können, heute hasten die Reisenden einfach vorbei. Vermutlich ahnen die wenigsten von ihnen, dass sich hier neben ihnen, an der Ostseite des Hamburger Hauptbahnhofs, der Eingang zu einem Atomschutzbunker befindet. Eine massive Wand trennt den Bunker von den U-Bahn-Linien U2 und U4. Stahlbeton, bis zu zweieinhalb Meter dick, um im Katastrophenfall eine Druckwelle abdämpfen zu können – und vor radioaktiver Strahlung zu schützen.

Ronald Rossig dreht den Schlüssel im Schloss und stößt die schwere Lamellentür auf. „Hereinspaziert!“, ruft er und gleich darauf: „Vorsicht, Kopf einziehen!“ Der 59-Jährige arbeitet beim Hamburger Katastrophenschutz, ist Mitgründer des Vereins „Unter Hamburg“ – und kennt die Bunker der Stadt so gut wie kaum ein anderer – auch diesen unter dem Hachmannplatz. Rund 1500 Menschen passen hinein, verteilt auf zwei Ebenen. Im Jahr 1940, als das Kernstück des Bunkers zum Schutz vor konventionellen Fliegerbomben erbaut wurde, tobte der Zweite Weltkrieg. Atomare Gefahr schien weit weg.

Zwei Jahrzehnte später änderte sich das. Der Kalte Krieg teilte das Land in Ost und West, die Angst vor einer Atombombe war gegenwärtig. Und so wurde der Hachmannplatz-Bunker in den 1960er-Jahren zum ABC-Schutzbunker ausgebaut. Einem abgeriegelten unterirdischen System, das die Menschen vor atomarer (A), biologischer (B) und chemischer (C) Gefahr schützen sollte – und zudem in der Lage war, sie 14 Tage lang zu beherbergen. „So lange, bis die Intensität der radioaktiven Strahlung abgenommen hätte“, erklärt Rossig. „Darauf-

„Ich fand Bunker schon als Kind faszinierend.“

Ronald Rossig

hin hätten alle mit Schutzanzügen den Bunker verlassen können.“ Wenn er solche Sätze sagt, entstehen Science-Fiction-Szenen im Kopf. Von Menschen, die mit an den Handgelenken zugeklebten Gummihandschuhen und Gasmasken vor dem Gesicht durch eine verwüstete Landschaft stolpern. Die Stimmung im Bunker macht solche düsteren Gedankenspiele greifbar.

Typischer Bestandteil eines solchen Bunkers: die Gasschleuse, eine Art Übergangsraum am Eingang. Hier, zwischen luftdichter Außen- und Innentür, hätten sich im Falle einer atomaren Katastrophe alle Schutzsuchenden gesammelt. Der Clou: Es dürfen niemals beide Türen gleichzeitig geöffnet sein, damit keine kontaminierte Luft eindringen kann. Insgesamt besitzt der Bunker vier solcher Gasschleusen. Ronald Rossig stemmt bei

de Hände gegen den Riegel, um die massive Tür zu verschließen. Im Inneren des Bunkers umgibt einen plötzlich schier endlose Stille.

Je weiter man ins Bunkerinnere vordringt, desto ferner rückt der Alltag. Auf zwei Ebenen breitet sich eine dystopische kleine Welt aus, mal schummrig-dunkel, dann wieder im grellen Röhrenlicht. Ein Lageplan an der Wand zeigt die Aufteilung. Erst der Rettungsraum, um Verletzte zu pflegen. Dann die alte Essensausgabe mit zwei Kochplatten, auf denen im Notfall in riesigen Kesseln Suppe angerührt werden könnte. Sitzbereich, Schlafbereich. Waschräume, überzogen von einer verkrusteten Staubschicht. Zwischen den Toiletten hängen blassgrüne Vorhänge, in den Kabinen liegt vergilbtes Toilettenpapier. Dabei wurden die Sanitäranlagen in der Zwischenzeit benutzt: im Winter 2010, als der damals CDU-geführte Hamburger Senat beschloss, den Bunker kurzerhand als Notunterkunft für Obdachlose umzufunktionieren. „Eine grauenhafte Vorstellung. 70 Menschen, die das Leben unter freiem Himmel gewohnt sind, hier unterirdisch einzupferchen – und dann noch unter mangelhaften Hygienebedingungen“, sagt Rossig kopfschüttelnd. Der Plan wurde vielfach kritisiert, die Notunterkunft vier Wochen später aufgegeben.

Sieben Meter tiefer, auf der zweiten Ebene, liegen Lebensmittelkarten auf dem Boden, Überbleibsel aus den 1940er-Jahren. Im Technikraum befindet sich ein alter Brunnen mitsamt elektrischer Pumpe. Inzwischen außer Betrieb, doch zu Zeiten des Kalten Kriegs hätte so Trinkwasser aus 250 Metern Tiefe gepumpt werden können. Außerdem ein Notstromaggregat, das theoretisch leicht zu reaktivieren wäre. „Finger weg, Quetschgefahr“, steht in altmodisch geschwungenen Lettern an der Wand.

„Vorsicht, jetzt wird's laut“: Akustisches Katastrophenszenario kommt auf, wenn Rossig die Lüftungsanlage anschaltet. Das System funktioniert noch weitgehend: Luft wird angesaugt, durch spezielle Sandfilter gereinigt und anschließend über diverse Ventile im ganzen Bunker verteilt. „Ausgetüftelt“, kommentiert Rossig und klingt fast etwas bewundernd. „Ich fand Bunker schon als Kind faszinierend. Sie sind das Schaufenster in eine andere Zeit.“ Während des Zweiten Weltkriegs, als mehrmals pro Tag Fliegeralarm durch die Straßen schallte, galt Hamburg als deutsche Bunkerhauptstadt. Etwa 1200 Bunker und 11.000 Luftschutzanlagen gab es in der Stadt. Hamburg war Rüstungsstandort – und damit häufiges Bombenziel.



Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Was passiert nach einem Trauma im Gehirn?

Helfen Sie uns dabei, Fragen wie die obige zu klären – werden Sie Studienteilnehmer:in.

Wir, ein Forscherteam des UKE, untersuchen mithilfe eines Videospiele die Ursachen einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS).

Wer kann teilnehmen?

Sie sind zwischen 18 und 65 Jahren alt und hatten seit Ihrem 18. Lebensjahr mindestens ein traumatisches Lebensereignis. Eine Teilnahme ist mit und ohne PTBS-Symptomen möglich.

Warum Sie teilnehmen sollten?

Sie unterstützen durch Ihre Teilnahme wichtige Traumaforschung, wodurch Sie die Entwicklung neuer Behandlungsansätze fördern. Sie erhalten bis zu 220 € bei vollständiger Teilnahme.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Webseite: www.tg-studie.de

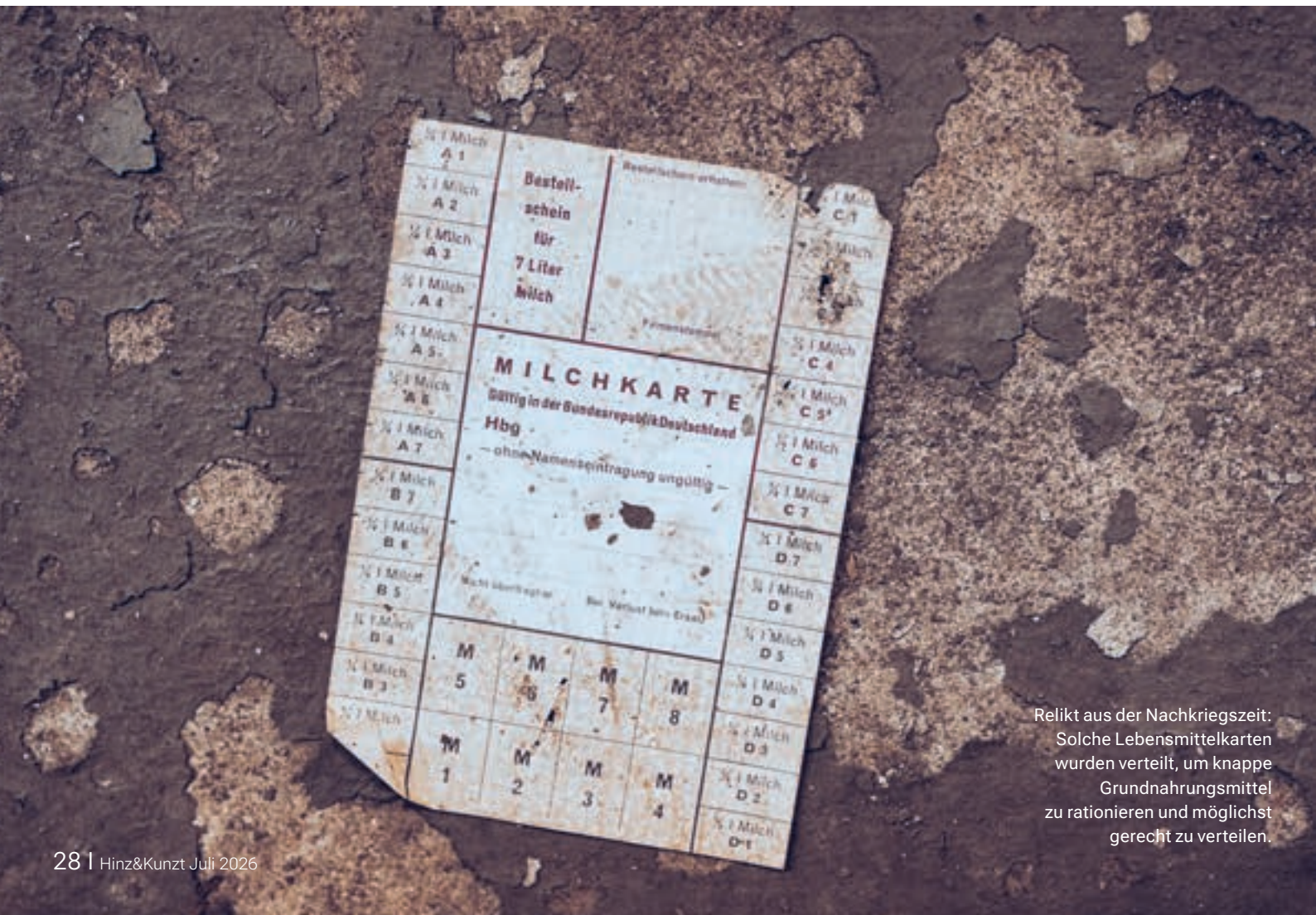
Kontaktieren Sie uns unter 040 7410 - 24113 | tg-studie@uke.de oder über das Kontaktformular



www.tg-studie.de



Die WCs im Sanitärraum



Relikt aus der Nachkriegszeit:
Solche Lebensmittelkarten
wurden verteilt, um knappe
Grundnahrungsmittel
zu rationieren und möglichst
gerecht zu verteilen.

„Ich persönlich fühle mich nicht unsicher.“

Ronald Rossig

Heute verfügt Hamburg laut Angaben der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben nur noch über 33 Schutzräume, die formal dem Zivilschutz gewidmet sind und rund 33.500 Menschen beherbergen könnten. Diese Zahl ist zwar höher als in anderen deutschen Städten, macht aber dennoch nur ein Bruchteil der Hamburger Einwohner:innen aus. Und: Keine dieser Anlagen ist einsatzbereit. Die Instandhaltung wurde 2007 eingestellt, als der Bund beschloss, die Weltlage sei für Deutschland ungefährlich. Also wurden Wartungsarbeiten gestoppt, Bunker teils zurückgebaut oder zu Wohngebäuden umfunktioniert.

Mit dem Angriffskrieg auf die Ukraine änderte sich die Devise. „Seitdem befinden sich die Bunker quasi im Stand-by-Modus“, sagt Rossig. Der Tiefbunker am Hachmannplatz sei in vergleichsweise gutem Zustand. „Als konventionellen Bunker könnte man ihn wieder einsetzen – genau wie viele U-Bahn-Stationen, Keller oder Tiefgaragen.“ Das Komplizierte sei eher, die Bunker tauglich für den Schutz vor ABC-Waffen zu machen: „Erst bräuhete es exakte bürokratische Vorgaben, dann jede Menge Geld. Bis die Bauarbeiten überhaupt starten könnten, würde es Jahre dauern“, sagt der Experte. Welche der Anlagen sich tatsächlich reaktivieren lassen, zu welchem Preis und in welchem Zeitraum, weiß wohl niemand genau.

Darüber, wie gewappnet Hamburg nun ist, darf der Katastrophenschutz keine Auskunft geben. „Staatlicher Geheimschutz“, lautet der offizielle Begriff. Informationen über potenzielle Schwachstellen im Sicherheitsnetz

sollen nicht in falsche Hände geraten. „Ich persönlich fühle mich nicht unsicher“, sagt Rossig. Einen Atomkrieg halte er für unrealistisch. Anders als einen Angriff auf kritische Infrastruktur, der beispielsweise zu gestörten IT- oder GPS-Systemen oder flächendeckenden Stromausfällen führen könnte. Dies gehöre zu den neuen Bedrohungslagen der heutigen Zeit: Im modernen Zivilschutz habe sich der Fokus von klassischen Weltkriegs- oder Atomszenarien hin zu Cyber-Angriffen und Sabotage kritischer Infrastruktur verschoben. „Man unterschätzt, was schon ein 48-stündiger Blackout in der ganzen Stadt anrichten könnte“, sagt Rossig – wie etwa der Stromausfall, der rund 25.500 Berliner Haushalte im Januar tagelang in Kälte versinken ließ.

Der Experte plädiert deshalb dafür, mehr in den Zivilschutz zu investieren. Genau das hat das Bundesinnenministerium nun vor: Vor Kurzem kündigte das BMI an, den Zivilschutz auszubauen – unter anderem, um für Ausfälle wie in Berlin besser gewappnet zu sein. Zehn Milliarden Euro will der Bund bis 2029 in den Bevölkerungsschutz investieren. Warn- und Kommunikationssysteme sollen ausgebaut, Trinkwasser- und Notstromversorgung erneuert werden. Rossig hofft, dass im Schutzbau genügend Mittel davon ankommen werden. Dennoch empfiehlt der Katastrophenschutz, einige Vorräte zu Hause zu haben. „Man muss ja nicht gleich zum Prepper werden. Aber drei Kisten Wasser, ein paar Konserven, Dosenravioli, ein Campingkocher schaden nicht.“

Die Bunkerführung ist zu Ende. Rossig steuert einen anderen Ausgang an: einen inzwischen stillgelegten U-Bahn-Tunnel, dessen Lost-Place-Charme nicht zu übertreffen ist. Geflieste Wände, abgerissene Plakate, flackerndes Licht. Eine letzte Treppe, eine Tür nach draußen – und schon schlägt einem das normale Leben entgegen. Kurzes Blinzeln, betäubtes Gefühl. Und Erleichterung, wieder Tageslicht zu sehen. ●

redaktion@hinzundkunft.de

Jetzt spenden

Hamburger Sparkasse
IBAN: DE56 20050550
1280 167873
BIC: HASPDEHHXXX

Endlichkeitsgymnastik

Übungen für eine Haltungskorrektur dem Leben gegenüber

bei Annette Rosenfeld in Hamburg

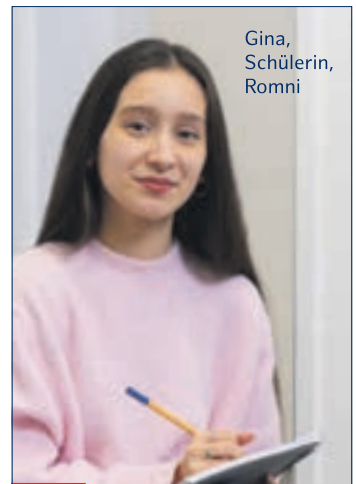


MODUL I

Start am 27. August
(vier Treffen)



www.vom-kommen-und-gehen.de



Gina,
Schülerin,
Romni

SINTI UND ROMA.

RESPEKT

STEHT UNS ALLEN.

Hamburg gegen
Antiziganismus.

[www.hamburg.de/go/
gegen-antiziganismus](http://www.hamburg.de/go/gegen-antiziganismus)

@sozialbehoerde



„Fürs Schlimmste gewappnet“

Prepper horten Lebensmittel und bereiten sich auf den Kollaps der Gesellschaft vor. Warum? Kulturwissenschaftler Julian Kaspar Genner hat es erforscht und weiß, woher ihre Ängste kommen.

Interview: Annabel Trautwein
Illustration: Stefan Bachmann

Hinz&Kunzt: Sie haben jahrelang die Prepperszene erforscht. Was sind das für Leute?

Julian Kaspar Genner: Die meisten Prepper sind gut situierte Männer über 30, denen die Zuversicht abhandenkommt, aus eigener Kraft ihren gesellschaftlichen Status verbessern oder auch nur halten zu können. So geht es vielen in der gesellschaftlichen Mitte. Bei Preppern schlägt schwindende Zuversicht um in Misstrauen gegenüber den anderen. Dieses Misstrauen kann eskalieren, bis man glaubt, von Feinden umgeben zu sein. Das ist kein Krankheitsbild, sondern ein sich selbst verstärkender Mechanismus.

Warum preppen vor allem Männer?

Preppen macht Männern ein Identitätsangebot. Die patriarchale Idee, der Mann sei von Natur aus der Ernährer, Beschützer und Versorger der Familie, steckt tief. Die ökonomische Realität ist anders: Frauen verdienen Geld, sind oft besser ausgebildet. Auch kulturell ist das traditionelle Männerbild unter Druck. Preppen aber bietet Männern Gelegenheit, sich als diejenigen zu sehen, die nach dem Zusammenbruch der Gesellschaft die Familie beschützen und versorgen.

Und wie stellen sich Prepper diesen Zusammenbruch vor?

Als Kettenreaktion. Der Strom fällt aus, die Lieferketten brechen zusammen, dann die Gesundheitsversorgung und die öffentliche Ordnung. Daraus folgt ein bürgerkriegsähnlicher Zustand, alle kämpfen gegen alle. Das hat damit, wie reale Krisen ablaufen, nichts zu tun. Es ist das Negativ von dem ordentlichen Leben, das sich viele von uns wünschen. Dass wir nicht wissen, was die Zukunft bringt, ist nicht von der Hand zu weisen. Wir können morgens aufwachen und Trump hat einen Krieg losgetreten. Das Gefühl, dass jederzeit alles geschehen könnte, überfordert uns. In der Logik des Preppens wirkt ein Worst-Case-Szenario entlastend. Wenn ich vom Schlimmsten ausgehe, ist es egal, was passiert – ich bin für alles gewappnet.

Aber es muss doch schrecklich sein, sich ständig kurz vor der Katastrophe zu wähen.

Preppen bedeutet, sich in den eigenen Ängsten häuslich einzurichten. Auch wenn man an den großen Krisen nichts ändern kann, gibt es ein Gefühl von Kontrolle: Wenn der Strom ausfällt, dann habe ich mein Notstrom-

aggregat, wenn ich nicht mehr in den Supermarkt kann, habe ich meine Dosen im Keller.

Das Preppen gibt also Sicherheit?

Das Sicherheitsgefühl trägt aber. Denn wenn ich in den Keller gehe und all meine Sachen sehe, stellt sich die Frage: Reicht das? Was tue ich, wenn das Aggregat ausfällt? Jede Vorbereitungsmaßnahme generiert neue Schwachstellen. So eskaliert das Gefühl der Verunsicherung, man widmet den eigenen Befürchtungen immer mehr Zeit. Ich habe Menschen getroffen, die beschäftigen sich mit fast nichts anderem mehr – bis hin zum „Prepper-Burn-out“, wie es ein Gesprächspartner nannte.

Wovor haben Prepper denn konkret Angst?

Vor der Gesellschaft und ihrer Komplexität. Die Bedrohung sind die anderen Menschen. Nicht die Krise. Im Gegenteil: Der Kollaps der Gesellschaft wird herbeigesehnt als ein reinigendes Gewitter.

Und nach diesem Gewitter wäre was gewonnen?

Die Krise, die sich Prepper vorstellen, hat etwas Utopisches: Wenn erst ein-

„Überleben ist für sie heroisches Machen.“

mal alles zusammenbricht, dann habe ich alles da, kann alles in den Griff bekommen. Ich bin nicht mehr ohnmächtig, mein Leben hängt von mir selbst ab – wie in einem Actionfilm, in dem man selbst die Hauptrolle spielt. Aber diese Fantasie hat nichts zu tun damit, wie Leute etwa in Kriegsgebieten überleben. Viele meiner Gesprächspartner bereiten eine Flucht vor. Aber sie sehen sich nicht als Flüchtlinge. Sie denken an Packgewichte, an optimale Zusammensetzung der Gadgets. Überleben ist für sie ein heroisches Machen, kein traumatisches Erleiden.

Gemessen daran, wie Menschen tatsächlich ums Überleben kämpfen, klingt das obszön.

Ja. Und es zeugt von Blindheit gegenüber der Welt. Viele Menschen, die reale Krisen und Kriege überlebt haben, fühlen sich schuldig. Manche Prepper dagegen sehen sich als Elite, die triumphiert, wenn sie überlebt.

Wie sind Sie mit der Szene in Kontakt gekommen?

Vor allem über Social-Media-Kanäle. Es war schwierig, das Misstrauen gegenüber Wissenschaftlern ist groß. Ich habe dann online von einem Treffen erfahren und bin hingefahren. Mit den Leuten dort bin ich relativ gut klargekommen. Aber eigentlich ist Preppen keine typische Szene.

Wieso nicht?

Preppen ist eher eine kulturelle Praxis, man wird dadurch nicht Teil einer Bewegung. Die meisten Prepper misstrauen sich auch gegenseitig. Ich habe mit Leuten gesprochen, die nicht

zu Treffen fahren, denn: Wer weiß, wer da alles ist. Und wenn ein anderer wüsste, was man alles hat und wo man wohnt – vielleicht käme der dann im Krisenfall zu einem. Ich war auf Treffen, wo Leute ihre Nummernschilder abhängen und sich nur mit Nicknames ansprechen. Auch mir haben Leute gesagt: „Du weißt jetzt, wer ich bin, aber im Krisenfall würde ich mich wehren.“

Oha.

Eine Kollegin, die im selben Feld forscht, wurde regelmäßig bedroht. Da wurde am Ende eines Gesprächs subtil darauf hingewiesen, sie wisse ja, dass man eine Waffe habe.

Das ist jetzt aber doch recht nah am Klischee vom preppenden Reichsbürger oder Rechtsextremen, der sich für den „Verteidigungsfall“ bewaffnet.

Entstanden ist das Preppen in der Tat in einem neonazistischen Spektrum: in den USA der 1960er-Jahre, als Gegenbewegung zur Bürgerrechtsbewegung, den Vietnamprotesten und Hippies. Nach dem Kalten Krieg ist das Ganze abgeflaut und nach der Finanzkrise 2008 und 2009 wieder aufgepoppt, zuerst in den USA und dann in anderen Ländern. Auch in Deutschland liegen die Ursprünge in der rechtsextremen Szene. Insofern gab es immer diesen Link. Der Aufstieg von Preppen ist in Deutschland auch klar mit dem Aufstieg der AfD und der Reichsbürgerszene verbunden.

Also ist der Verdacht, Prepper seien tendenziell rechts, doch begründet?

Die meisten Prepper sagen: „Wir sind unpolitisch, wir bereiten uns nur vor.“ Ich halte wenig davon, zwischen extremistischen und nicht extremistischen Varianten des Preppens zu unterscheiden. Für mich ist entscheidend, dass es diese Misstrauensspirale gibt, bei der man sich bedroht fühlt und die letztendlich Feindbilder hervorbringt – bis zu dem Punkt, an dem man bereit ist, andere fürs eigene Überleben über die Klinge springen zu lassen. Nur wenige Prepper, mit

denen ich gesprochen habe, besitzen eine Schusswaffe. Bedrohlich finde ich vor allem die Entsolidarisierung, die Waffen bewirken. Sie zementieren das Gefühl, von Feinden umgeben zu sein.

Klingt einsam.

Ja. Prepper stellen sich immer vor: Wenn alles zusammenbricht, ziehe ich mich mit meiner Familie in die eigenen vier Wände zurück. Niemand von denen, mit denen ich gesprochen habe, stellt sich dabei vor, dass es auch mal Streit gibt mit den Kindern oder mit der Frau.

Dabei ist es ja nicht verkehrt, sich so auszustatten, dass man eine Weile zu Hause bleiben kann. Auch das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) rät dazu. Wo endet Vorsorge, wo fängt das Preppen an?

Der Unterschied ist, dass aus Sicht des BBK alle dazu angehalten sind, einen Beitrag zu leisten, damit wir als Gesellschaft eine Krise besser meistern. Beim Preppen will man sich selbst vor der Gesellschaft schützen. In beiden Fällen geht es aber darum, welche Dinge man zu Hause haben sollte. Als wäre das das Wichtigste, was man zum Überleben braucht.

Was ist denn das Wichtigste?

Die beste Krisenvorsorge sind unsere Beziehungen zu anderen Menschen. Was die Katastrophenforschung immer gezeigt hat, aber in der Vorstellungswelt der Prepper nie vorkommt: Dass Menschen in Krisen einander helfen. ●

redaktion@hinzundkuntz.de

Zur Person

Dr. Julian Kaspar Genner ist empirischer Kulturwissenschaftler. Der 41-Jährige lebt und arbeitet in der Schweiz. 2026 ist sein Buch „Im Prepperkeller“ im Verlag Hamburger Edition erschienen. 304 Seiten, 35 Euro.

Also, das wäre mir zumindest
nicht Erinnerlich.

Gedächtnislücken #revisited

Ein temporäres Denkmal zu den Lücken
der Aufklärung im NSU-Komplex.

In Erinnerung an
Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru,
Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç,
Mehmet Turgut, İsmail Yaşar,
Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık,
Halit Yozgat, Michèle Kiesewetter
und an alle Opfer rechter Gewalt.

Stadtraum Hamburg
gedaechtnis-luecken.de

Abb.: Katharina Kohl, **Detail Gedächtnislücke 40, 2018**. Laser- und
Pochoirdruck auf Protokoll Deutscher Bundestag – Stenografischer Dienst,
2. Untersuchungsausschuss \[70. Sitzung am 13.05.2013, S. 41.].

Rette sich – wer es schafft

Inklusion war im Bevölkerungsschutz lange zweitrangig – bis eine Tragödie die Leerstelle aufzeigte. Endlich arbeitet auch Hamburg an neuen Konzepten.

Text: Benjamin Buchholz



Menschen mit Behinderungen sind im Notfall auf besondere Hilfe angewiesen.

Es war die Katastrophe in der Katastrophe: Als die Fluten 2021 das Ahrtal hinunterstürzten, ertranken zwölf Menschen mit Behinderungen im Erdgeschoss eines Wohnheims. Sie konnten sich nicht selbst retten, die einzige Nachtwache im Heim war überfordert. Eine Kommission aus Bundessozialministerium, Ländern und Verbänden forderte anschließend: Die Bedarfe von Menschen mit Behinderung sollen im Risiko- und Krisenmanagement unbedingt „mitgedacht“ werden.

Was selbstverständlich sein sollte, war bis dahin nicht üblich: Laut einer Studie der Uni Tübingen von 2024 mangelt es beim Bevölkerungsschutz in Deutschland an flächendeckenden Strategien, die systematisch alle einbeziehen – obwohl die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen genau das verlangt. Im Wesentlichen geht es dabei um zwei Fragen: Wie können wirklich alle Menschen entsprechend ihrer körperlichen, geistigen und sprachlichen Fähigkeiten informiert werden – und wie bringt man sie alle in Sicherheit?

Für Hamburg führte der letzte „Schattenbericht“ der Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie drei Jahre nach der Ahrtal-Flut eine lange Liste mit Kritikpunkten an den hiesigen Konzepten auf: Rein akustische Sirenen etwa schlossen Gehörlose aus – nötig sei das „Zwei-Sinne-Prinzip“, das visuelle und akustische Reize kombiniert. Blinde scheiterten in Hamburg im Ernstfall an unzugänglichen Treffpunkten oder für sie nicht wahrnehmbaren Absperrbändern, während Rollstuhlfahrende keinen Zugang zu nicht barrierefreien Notunterkünften oder tief in Gebäuden versteckten Brandschutzräumen hätten.

Hamburg stellt seinen Bevölkerungsschutz gerade neu auf: In der Innenbehörde arbeiten inzwischen 45 Menschen in der noch jungen

„Abteilung für Krisenbewältigung und Bevölkerungsschutz“ an neuen Konzepten. Ein Schwerpunkt liegt laut einer Sprecherin auf dem „Schutz von Menschen mit besonderer Vulnerabilität in Krisenlagen“. Geprüft werde etwa, „wie Informationen zur Krisen- und Katastrophenvorsorge möglichst barrierefrei, niedrigschwellig und passgenau zur Verfügung gestellt werden können“. Ergebnisse gibt es allerdings noch nicht.

Die Senatskordinatorin für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung hat unlängst zu einer Fachveranstaltung über inklusiven Katastrophenschutz eingeladen. Das Thema der Referentin aus der Sozialbehörde: „Vulnerable Gruppen im Katastrophenfall.“ Die Behörde erklärt auf Nachfrage, Obdachlose auf Hamburgs Straßen würden von Hilfeinrichtungen und Straßensozialarbeit über mögliche Katastrophen informiert. Auch für Menschen in städtischen Unterkünften sei gesorgt, verspricht Betreiber „Fördern & Wohnen“. Details bleiben aus Sicherheitsgründen aber unter Verschluss. Geflüchtete, die kein Deutsch verstehen, können sich mithilfe der Warn-App „Nina“ in den Sprachen Arabisch, Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch, Spanisch und Türkisch informieren.

Falls es richtig ernst werden sollte und wieder Bomben auf die Stadt fallen, gibt es in Hamburg ohnehin viel zu wenig sichere Orte. 33 öffentliche Schutzräume böten bloß 33.618 Menschen Schutz – wenn sie denn in Betrieb wären. Dazu zählen Bunkeranlagen, aber auch U-Bahn-Stationen sollen vor Trümmern schützen. Wie viele davon barrierefrei wären, weiß die zuständige Bundesanstalt für Immobilienaufgaben nicht. Allerdings setzt die „nationale Schutzraumstrategie“, die Bund und Länder derzeit entwickeln, ohnehin auf dezentrale Schutzräume: Auch Keller und Tiefgaragen sollen bald in einer App ver-

zeichnet werden, damit überall Menschen möglichst schnell Zuflucht finden können. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe arbeitet laut einer Sprecherin „an praxisnahen Empfehlungen für barrierearme und barrierefreie Zufluchtsorte“ und will bei den Gestaltungsvorschlägen auch an die Bedürfnisse traumatisierter Menschen denken.

Sirenen schließen gehörlose Menschen aus.

Doch wie gelangen immobile Menschen dorthin? Die Hamburger CDU schlug unlängst ein Notfallregister vor, damit Menschen mit Assistenzbedarf, die nicht in Einrichtungen leben, „im Katastrophenfall gefunden und bedarfsgerecht unterstützt werden können“. Der Senat will prüfen, ob und wie sich das umsetzen lässt.

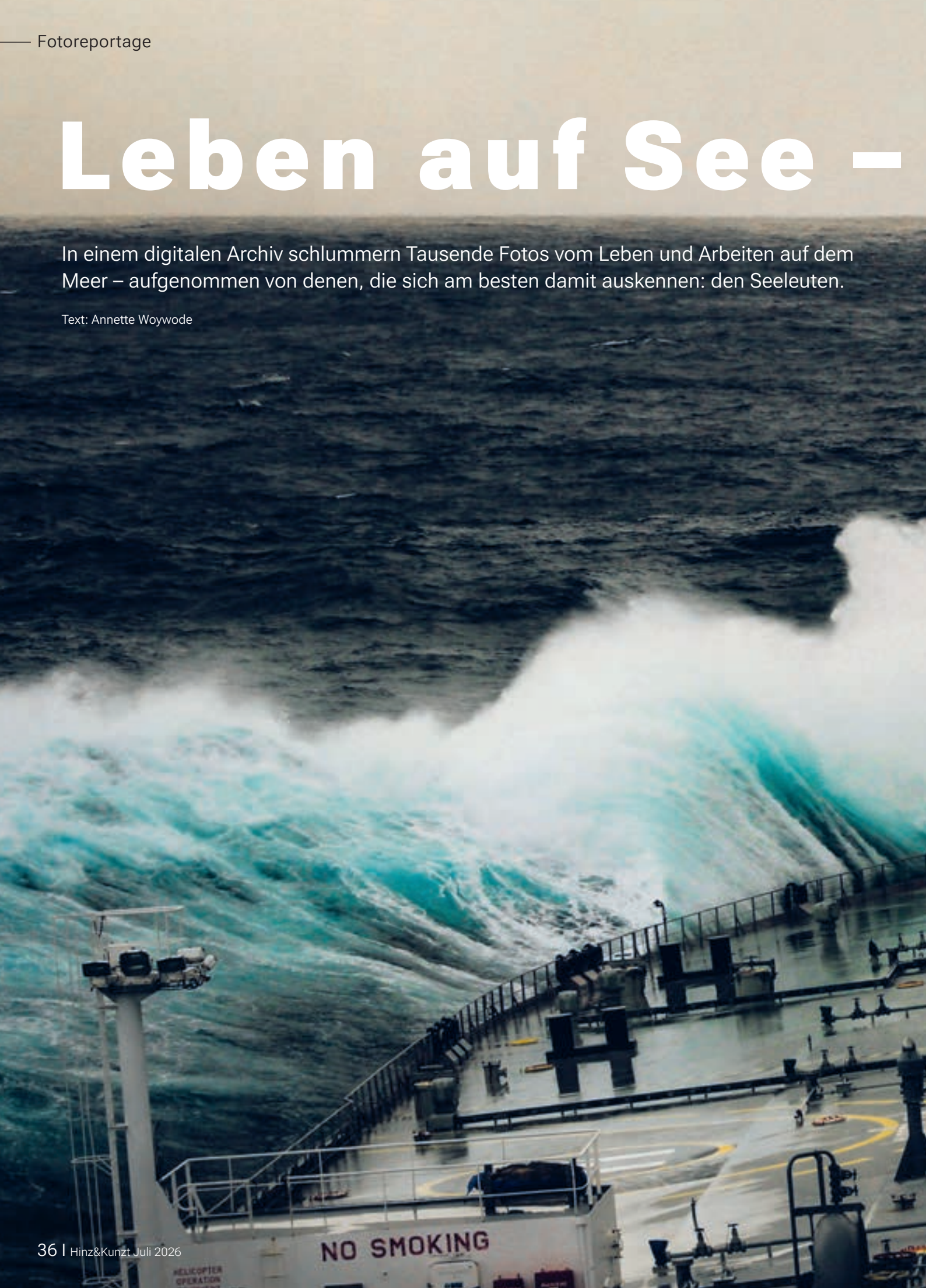
Auf die Frage, ob sich eine Tragödie wie im Ahrtal in Hamburg wiederholen könnte, verweist der städtische Pflegeheimbetreiber „Pflegen & Wohnen“ auf „klare Abläufe und Handlungsanweisungen“ in der Organisation. Bei angeordneten Evakuierungen oder großflächigen Stromausfällen übernehmen Feuerwehr und andere Behörden die Einsatzleitung. Ihnen liegen laut Senat Stadtpläne vor, auf denen Pflegeheime und andere besondere Wohnformen verzeichnet sind. Den behinderten Menschen im Ahrtal half das allerdings nicht: Die Feuerwehr warnte sie viel zu spät. ●

benjamin.buchholz@hinzundkunft.de

Leben auf See –

In einem digitalen Archiv schlummern Tausende Fotos vom Leben und Arbeiten auf dem Meer – aufgenommen von denen, die sich am besten damit auskennen: den Seeleuten.

Text: Annette Woywode



ungefiltert

Ein Schiff unterwegs entlang der südlichen Breitengrade. Hier „folgt ein Unwetter dem nächsten“.

Foto: George A. Española Jr.,
August 2025, Cap Horn



Zum Malen der Bordwand dient
eine wackelige Holzkonstruktion.
„Ein Moment des Mutes im
Dienst als Seemann, der an Bord
eines Schiffes auf das Meer
hinausfährt, mit dem weiten
Ozean unter sich.“

Foto: Pips Kyle Elisan,
August 2025, Golf von Mexiko





Totale Erschöpfung: Hier nutzt ein Seemann „keine weichen Kissen, keine flauschigen Polster“, sondern aufgerollte Seile, um sich auszuruhen – nachts um 2 Uhr. „Das ist die unsichtbare Realität des Seemannslebens – die Opfer, die Ausdauer, die Strapazen hinter den fleckigen Kleidern.“

Foto: Syd je Sorcoso,
Juli 2025, Lotsenstation im Hafen von Abu Gir



Furcht einflößend: Im „Kampf zwischen Land und Meer ... strahlt der unbeugsame Geist der Seefahrer durch – ein Zeugnis ihres unvergleichlichen Mutes ..., die gewaltigsten Stürme der Natur zu bezwingen.“

Foto: Mikael Cesar Bureros,
Juli 2023, Bitterseen, Suezkanal



Bevor ein Stückgutfrachter neu beladen werden kann, steht die „Reinigung des Laderaums“ an.
Foto: Jimmy Jr. Bacle,
August 2025, Laderaum



Geschafft: Nach wochenlanger Passage durch Piratengebiet ist die Erleichterung der Crew groß, in Sicherheit zu sein. „Die beste Art, das zu feiern, war eine Poolparty!“

Foto: Ronald Alan Madrid, Juli 2024, Indischer Ozean

und Freizeitgestaltung an Bord. Obwohl meist nur mit der Handykamera fotografiert, sind wahre Kunstwerke darunter, die Landratten Einblick in eine unbekannte Welt schenken.

Gefüllt wird das Archiv seit 2020. Damals tobte die Coronapandemie. „Auf einmal wurden Grenzen geschlossen“, sagt Meike Erichsen vom Seafarers' Trust im Videocall. Landgang zur Erholung von der Arbeit an Bord war wegen der Ansteckungsgefahr verboten. Aber nicht nur das: „Corona führte zur ‚Crew-Wechselkrise‘“, erzählt die 46-Jährige. „Unter normalem Vertrag ist man zehn Monate an Bord. Nun musste man plötzlich 15 Monate bleiben.“ Denn Reisen war nicht möglich. Geschätzt rund 400.000 Seeleute weltweit saßen damals auf ihren Schiffen fest, isoliert vom Rest der Welt. In dieser Situation entstand beim Seafarers' Trust die Idee zu einem Fotowettbewerb. Die Hoffnung war, damit die Lobbyarbeit der Transportarbeitergewerkschaft ITF für die Lage der Menschen an Bord zu stärken. Vor allem aber bekamen die Betroffenen Gelegenheit, ungefiltert von eigenen Grenzerfahrungen zu erzählen. Der Fotowettbewerb „Life at Sea“ – Leben auf See – war geboren.

Seitdem ruft der Trust jedes Jahr vor allem via Facebook oder E-Mail Seeleute zur Teilnahme auf. Die Pandemie ist zwar Geschichte. Doch auch heute ist die Arbeitsbelastung für die Menschen an Bord hoch, das Leben schwer. „Es ist nicht so: Man kommt im Hafen an und macht erst mal Pause“,

Das Schiff ist ein Gigant. 400 Meter lang, 59 Meter breit, 20.600 Container kann es laden. Hinter dem Ozeanriesen rollt eine kilometerhohe beigefarbene Wolke aus Sand heran, aufgewirbelt von einem Sturm an Land. Gleich, so ist zu befürchten, wird sie die „CMA CGM Antoine de Saint Exupéry“ verschlucken. Winzig und zerbrechlich wirkt das Schiff angesichts der Naturgewalt. Wie fühlen sich wohl die Menschen, die darauf arbeiten?

Das Foto, das diese Szene zeigt, hat ein Seemann geschossen. Er stand in dem Moment, als er auf den Auslöser drückte, selbst an Bord eines anderen Schiffes. Zu seinem Bild schreibt er, die „unberechenbaren Kräfte der Natur“ seien für Seefahrende „ebenso vertraut

wie Furcht einflößend“. Seine Sorgen, aber auch seinen Stolz auf den Mut der Besatzung teilte er mit dem „ITF Seafarers' Trust“ (siehe Infokasten). Die britische Wohltätigkeitsorganisation für Seeleute hat mittlerweile Tausende Fotos in einer digitalen Galerie archiviert. Wellenberge und Unwetter sind darauf zu sehen. Vor allem aber zeigen sie das Leben der Menschen auf Massengutfrachtern, Küstenmotor- oder Containerschiffen – fotografiert von denen, die dort arbeiten.

Vor allem Seeleute aus Ländern des globalen Südens reichen Fotos ein – sie stellen in der Regel den Großteil der Besatzung. Es sind authentische Bilder von harter, oft prekärer Arbeit, von völliger Erschöpfung, Isolation und Heimweh nach der fernen Familie, aber auch von Kameradschaft

sagt Meike Erichsen, Projektleiterin des Fotowettbewerbs. „Dann geht’s ans Löschen, dann folgt eine Inspektion, dann werden Überstunden gemacht.“ Landgang? Für 89 Prozent der Seeleute zwar möglich, bei meist nur ein bis vier Stunden Dauer aber oft zu kurz, um sich zu erholen. Das zumindest ergab eine aktuelle Befragung der Deutschen Seemannsmission.

Hinzu kommen menschliche Tragödien: Geflüchtete in schaukelnden Booten, die die Crews zu retten versuchen – mit Erfolg oder nicht. Und politische Krisen und Kriege: Piraterie und bewaffnete Überfälle, vor allem vor Ostafrika und im Südchinesischen Meer. Das Internationale Seeschiffsbüro (IMB) der Internationalen Handelskammer (ICC) meldet für vergangenes Jahr 137 derartige Übergriffe. Trotzdem müssen die Besatzungen die sogenannten Hochrisikogebiete durchqueren. Aktuell hinzugekommen ist der Irankrieg. Laut der Deutschen Seemannsmission saßen noch im Juni rund 11.000 Seeleute im Persischen Golf auf ihren Schiffen fest.

Meike Erichsen beklagt eine allgemeine „Seebblindheit“ an Land gegenüber der Arbeit auf dem Wasser. „90 Prozent aller Güter, die in den Industrienationen ankommen, werden über das Meer gebracht.“ Trotzdem würden sich nur wenige fragen: „Was machen die Menschen an Bord, wie geht es ihnen?“

Die Antwort liefern die Seeleute selbst – mit ihren Fotos. ●

annette.woywode@hinzundkuntz.de

ITF Seafarers' Trust

Der ITF Seafarers' Trust wurde 1981 gegründet mit dem Ziel, das Wohlergehen von Seeleuten und ihren Familien zu fördern. Er unterstützt unter anderem die Arbeit von Gewerkschaften in den Heimatländern der Seeleute sowie Seemannsheime in Hafennähe. Finanziert wird der Trust aus Eigenmitteln und aus Kapitalerträgen des Wohlfahrtsfonds der Internationalen Transportarbeitergewerkschaft (ITF), die fast 16,5 Millionen Arbeitnehmende in 150 Ländern vertritt.

Das Siegerfoto aus dem Fotowettbewerb wird jährlich am „World Maritime Day“ bekannt gegeben – dieses Jahr fällt der auf den 24. September. Der Trust stellt Museen, Galerien und anderen Ausstellern Fotos aus dem digitalen Archiv für Ausstellungen über das Leben auf See zur Verfügung. Bis zum 21. März 2027 zeigt beispielsweise das Deutsche Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven „Still Stehen – Seeleute und Geflüchtete in der Pandemie“. *abi*

Weitere Infos unter www.seafarerstrust.org und www.huklink.de/still-stehen



Für mehr soziale Wärme
und eine klimaschonende
Strom- und Wärmeversorgung.

www.abasto.de



Unser Rat zählt.
Beratung, wo immer Sie sind.
Ihre Fragen, unsere Experten.

mieterverein-hamburg.de

im Deutschen Mieterbund **DMB**

Sozialarbeiter:in mit Digitalkompetenz gesucht

Zur Unterstützung unseres Teams suchen wir **ab sofort** eine:n staatlich anerkannte:n Sozialarbeiter:in (m/w/d) für **wöchentlich 20 Stunden**, vorläufig auf zwei Jahre befristet.

Bewerber:innen sollten Interesse an den Herausforderungen der digitalen Zeit mitbringen und Digitalkompetenzen praxisnah an unsere Verkaufenden vermitteln. Eine offene, respektvolle und selbstständige Arbeitsweise und Freude am Umgang mit Menschen setzen wir voraus.

Bewerbungen bitte an die Hinz&Kuntz gGmbH, z.Hd. Jörn Sturm, joern.sturm@hinzundkuntz.de, Mienenstraße 9, 20099 Hamburg. Weitere Infos unter: www.hinzundkuntz.de

Hinz&Kuntz



Chancengleichheit ist ihr ein großes Anliegen: Kerstin Starcke-Giese in ihrer Berufsschule

Schule fürs Leben

Lehren, Lernen und Unterstützen ist ihr Ding: Als Berufsschulleiterin bringt Kerstin Starcke-Giese junge Menschen auf Kurs. Außerdem ist sie seit mehr als 20 Jahren Mitglied im Freundeskreis von Hinz&Kunzt.

Text: Jochen Harberg

Foto: Imke Lass

Das Instagram-Video über Hinz&Kunzt-Mitarbeiter Marcel bekam mehr als 400 Likes. Der 52-Jährige erzählt darin offen von seinen früheren persönlichen Problemen – und wie ihm die Arbeit als Verkäufer des Magazins sowie später im Hinz&Kunzt-Vertrieb wieder festen Boden unter den Füßen verschaffte: „Ich bin stolz auf mich!“ Das berührte auch Instagrammerin kay_s.gee, die unter dem Video postete: „Wie schön, an solchen Erfolgsgeschichten teilhaben zu können. Und wer noch ein

bisschen mehr tun will, kommt in den Freundeskreis.“ Dahinter ein lila Herz-Emoji.

Die begeisterte Kommentatorin heißt Kerstin Starcke-Giese, ist Schulleiterin der Beruflichen Schule 04 Stahl- und Maschinenbau in Hohenfelde und als frisch ernannte Oberstudiendirektorin verantwortlich für rund 1300 Schüler:innen. Beim Gespräch strahlt die 55-Jährige positive Energie aus, schnell wird spürbar: Hier ist ein Mensch am richtigen Platz! Ihren linken Unterarm ziert ein gro-

ßes Anker-Tattoo, versehen mit dem lateinischen Spruch: „Docendo discimus“ – durch Lehren lernen wir! „Das ist so etwas wie mein Lebensmotto“, sagt Starcke-Giese lächelnd – und beginnt, aus einem prallen, ungewöhnlichen Leben zu erzählen.

Geboren auf dem platten Land nahe Cloppenburg, wächst sie als Tochter des örtlichen Kneipenbesitzer-Ehepaars auf und bekommt früh mit, was hartes Arbeiten bedeutet. Direkt neben dem Elternhaus steht eine alte Schmiede, die es dem jungen Mädchen schnell

angetan hat, „der Klang von Hammer und Amboss auf Stahl ist ein wunderschönes Geräusch“. Zunächst macht sie Abitur auf einer katholischen Mädchenschule, aber die Liebe zum Handwerk lässt die junge Frau nicht mehr los. Bei einem Fest kommt sie mit dem Schmied ins Gespräch, der ihr unvermittelt eine Lehrstelle anbietet. Kerstin schlägt begeistert ein und absolviert voller Stolz erfolgreich die Ausbildung zur Landmaschinenmechanikerin.

Als sie sich Jahre später fürs Lehramtsstudium in Hamburg einschreibt, ist die Stoßrichtung längst klar: praktisch soll es sein und handfest. Heute, rund 25 Jahre später, brennt sie noch immer dafür, jungen Menschen in einer wichtigen Orientierungsphase Halt und Perspektive zu

geben. Von 15 bis 35 sind in der Schüler:innenschaft alle Altersstufen vertreten, um Berufe zu erlernen wie Industriemechanikerin, Metallbauer, Werkstoffprüferin oder Verfahrenstechnologin. Viele der ihr Anvertrauten haben eine migrantische Lebensgeschichte, rund 30 Prozent sind weiblich. Und „geht nicht“ gibt's nicht bei Kerstin Starcke-Giese, die sich oft genug hat anhören müssen, was sie als Mädchen oder Frau alles nicht könne, dürfe oder solle. „Jetzt erst recht“, hat sie sich dann immer gesagt: „Ich habe mich mein Leben lang eingesetzt für Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit.“ Auch deshalb ist sie seit 2005 Mitglied im Freundeskreis von Hinz&Kunzt. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Danke schön!

Wir danken allen, die uns im Juni 2026 unterstützt haben, sowie allen Mitgliedern im Freundeskreis von Hinz&Kunzt! Ausdrücklich danken wir auch den Spender:innen, die namentlich nicht genannt werden wollen bzw. von denen wir keine Adresse haben! Wir freuen uns über jeden Betrag.

Dankeschön ebenfalls an:

- wk-it-consultants GmbH
- die Hamburger Tafel
- Hanseatic Help
- Der Hafen Hilft • Axel Ruepp Rätselservice
- die Hamburger Kunsthalle
- die ehrenamtlichen Anwält:innen bei Hinz&Kunzt: Anke Klostermeier, Johannes Rothehüser, Arne Städe, Jörn Wommelsdorff
- die Tchibo-Mitarbeiter:innen und Peter Hagemann für Kaffeespenden
- den Fanclub „Basis St. Pauli“ für vier Profifußball-Dauerkarten für Hinz&Kunztler:innen
- den HSV für Verkaufunterstützung im Stadion und Freikarten für Verkäufer:innen

- die Erdkorn GmbH und die Kund:innen für Pfandbonspenden
- den AWCH American Women's Club of Hamburg
- die Singing Sues unter der Leitung von Suely Lauer, die Kulturkirche Altona mit Beate Rump, die Behrens-Stiftung mit Michael Edele
- die Firma Beiersdorf für gebrauchte Handys
- Sigrid Goosses und ihre Geburtstagsgäste
 - die Gerd Wiener Stiftung
 - Martin Woestmeyer und seine Geburtstagsgäste
- Uwe Werner und seine Geburtstagsgäste

Neue Freunde:

- Roland Bauer • Henrieke Lerch
- Anne Kathrin Rigley

Scannen und online dem Freundeskreis beitreten!



twn.gl/hk-freundeskreis



Wir unterstützen Hinz&Kunzt. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk

JA, ich werde Mitglied im Hinz&Kunzt- Freundeskreis.

Damit unterstütze ich die Arbeit von Hinz&Kunzt.

Meine Jahresspende beträgt:

- 60 Euro (Mindestbeitrag für Schüler:innen/Student:innen/Senior:innen)
- 120 Euro
- Euro

Datum, Unterschrift

- Ich möchte eine Bestätigung für meine Jahresspende erhalten. (Sie wird im Februar des Folgejahres zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Einzugsermächtigung:

Ich erteile eine Ermächtigung zum Bankeinzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: halbjährlich jährlich

IBAN

BIC

Bankinstitut

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in der Rubrik „Dankeschön“ in einer Ausgabe des Hamburger Straßenmagazins veröffentlicht wird:

Ja Nein

Wir garantieren einen absolut vertraulichen Umgang mit den von Ihnen gemachten Angaben. Die übermittelten Daten werden nur zu internen Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung genutzt. Die Mitgliedschaft im Freundeskreis ist jederzeit kündbar. Wenn Sie keine Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Unsere Datenschutzerklärung können Sie einsehen unter www.huklink.de/datenschutz

Bitte Coupon ausschneiden und senden an: Hinz&Kunzt-Freundeskreis, Minenstraße 9, 20099 Hamburg

HK 401



Was unsere Leser:innen meinen „Das Geld für die weiterführende Schule fehlte“

„Sehr geärgert“

H&K 400: Interview mit Miriam Davoudvandi
Als Leserin mit Kindheit und Jugend im Kapitalismus der 1950er- und 1960er-Jahre habe ich mich über diesen Artikel sehr geärgert. Oft genug haben wir „Das können wir uns nicht leisten“ nicht nur bei Kleidung zu hören gekriegt. Auch sehr kluge Kinder, für die das Geld für eine weiterführende Schule oder eine Lehre fehlte! Bereits im 1. Lehrjahr konnte ich feststellen, dass die großen Autos meistens den Banken oder Firmen gehörten, den Gesellen und kleinen Angestellten die „Rostlauben“.

GUDRUN BRÜNING-ZEDLER

„Ziemlich cool“

H&K 400: Jubiläumsausgabe
Um ehrlich zu sein, hab ich Hinz&Kunzt gerade erst anhand des Gewinnspiels entdeckt. Allerdings

find ich die Homepage ziemlich cool und werd die nächsten Tage mal öfters vorbeischaun :-)

TIM HILLES

— Als Hamburgerin, geboren an einem 6. November (Gründungsdatum von Hinz&Kunzt, Anm. der Red.), war meine Aufmerksamkeit von Anfang an geweckt. Ich habe daher als Rentnerin Anfang des neuen Jahrtausends mit anderen Interessierten bei der Öffentlichkeitsarbeit geholfen. Es hat Spaß gemacht. Leider bin ich nicht mehr dabei (das Alter), aber die sympathische Zeitung (Geist, Inhalt, Layout, Mitarbeiter) kaufe und lese ich weiterhin. Alte Verbundenheit!

ELKE GOLLINA

Leser:innenbriefe geben die Meinung der Verfasser:innen wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Briefe zu kürzen. Über Post an briefe@hinzundkunzt.de freuen wir uns.

Wir trauern um

John Dimakakos

3. Dezember 1970 – 26. Mai 2026

Johnny kam 1994 zu Hinz&Kunzt. Nun ist er im Krankenhaus verstorben. Wir vermissen ihn.
Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kunzt-Team

Wir trauern um

Kai Schlochtermeyer

8. Januar 1975 – 8. Mai 2026

Kai verstarb im Krankenhaus. Mit ihm geht ein toller, immer gut gelaunter Freund und H&Kler.
Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kunzt-Team

Wir trauern um

Andre Steeg

21. Dezember 1972 – 14. Mai 2026

Erst im Dezember war Andre zu uns ins Hinz&Kunzt-Haus gezogen. Er fehlt uns.
Die Verkäufer:innen und das Hinz&Kunzt-Team

Hamburger Nebenschauplätze

Der etwas andere Vortrag



Obdach- und Wohnungslosigkeit ist ein Thema, das viele bewegt. Hinz&Künzler Uwe kennt das Leben auf der Straße aus eigener Erfahrung und berichtet in einem einstündigen Vortrag authentisch vom Alltag der Wohnungslosen. Dabei spricht er auch offen über seine eigene Geschichte.

Der Vortrag ist geeignet für junge Menschen zwischen 11 und 16 Jahren. Er findet in unseren Räumen statt, Montag und Mittwoch bis Freitag zwischen 9 und 17 Uhr, Hinz&Kunzt gGmbH, Mienenstraße 9, 20099 Hamburg.

Hier buchen: www.hinzundkunzt.de/stadtrundgang-buchen

Die Kosten betragen 3 Euro pro Person, Mindestpreis pro Gruppe 39 Euro

Hinz&Kunzt

Trauern ist heilsam.

 trostwerk.de
andere bestattungen
040 43 27 44 11

Schnell schalten

Anzeigen: 040/28 40 94-0
anzeigen@hinzundkunzt.de

Hinz&Kunzt

Kunzt & Kult

Posende Bodybuilder: Künstlerin Karimah Ashadu entlarvt scheinbar starke Männer (S. 48).
Verarmte Wohltäterin: Agnes Wolffson bewirkte viel Gutes – und starb fast mittellos (S. 56).
Gescheiterte Selbstständigkeit: Paul verkauft wieder Hinz&Kunzt und ist dankbar (S. 58).

30 Jahre „Hotel California“ – das wollen die Bewohner:innen des Bauwagenplatzes in Norderstedt (Rantzauer Forstweg 129a) groß feiern. Am 10.7. um 18 Uhr startet das Festwochenende mit Spielen, Cocktails, Pizza, Karaoke, Lagerfeuer und Livemusik. Die Soli-Einnahmen sind für eine neue Bühne gedacht.

Foto: Mauricio Bustamante



Muskeln, Motorräder, Verletzlichkeit

Die in Hamburg lebende britisch-nigerianische Künstlerin Karimah Ashadu interessiert sich für Männer, die sich selbst inszenieren und Stärke demonstrieren, obwohl sie unter prekären Bedingungen leben und arbeiten. In ihren Videoarbeiten filmt sie Bodybuilder, Motorradtaxifahrer und Schrotthändler – und zeigt Männlichkeit als Pose und Überlebensstrategie.

Text: Yasemin Ergin

Foto: Dmitrij Leltschuk

Die Männer in Karimah Ashadus Film „MUSCLE“ gehen körperlich komplett an ihre Grenzen und die Kamera ist so nah an ihnen dran, dass man beim Zuschauen fast mitleidet. Nahaufnahmen von prall angespannten Oberarmen, dick hervortretenden Adern und schweißglänzender Haut sind unterlegt mit angestrengtem Stöhnen und dem metallischen Aufeinanderkrachen von Hanteln. Der 22 Minuten lange Film, der gerade in der Hamburger Kunsthalle zu sehen ist, porträtiert Bodybuilder in einem Slum der nigerianischen Großstadt Lagos, die in einem improvisierten Freiluft-Gym Gewichte stemmen. In Statements aus dem Off erzählen die Männer, was sie antreibt. Wenn er muskelbepackt durch die Straßen spazierte, sei es, als ob er eine Waffe bei sich trage, sagt einer von ihnen: „Dann legt sich niemand mit dir an oder behandelt dich wie ein Nichts.“

Für die Künstlerin, die selbst aus Nigeria stammt, stehen die Geschichten der Bodybuilder für viele der größeren Themen, die sie interessieren: Maskulinität und Selbstinszenierung, Arbeit und Selbstbestimmung. „Diese Männer wollen um jeden Preis am globalen Wirtschaftssystem teil-



Karimah Ashadu ist in diesem Jahr Philipp Otto Runge-Fellow der Hamburger Kunsthalle.



Filmstills aus den Werken *Machine Boys* (oben) und *MUSCLE* von Karimah Ashadu

haben“, erklärt sie bei einem Treffen in der Kunsthalle. „Sie tragen bestimmte Marken, auch wenn es Fälschungen sind, weil sie respektiert werden wollen. Sie präsentieren ihre starken Körper, um zu zeigen, dass es ihnen an nichts fehlt. Unter all dem steckt eine tief sitzende Verletzlichkeit. Das Aussehen dieser Männer soll davon ablenken, wie schwer sie es haben.“

Karimah Ashadu wurde 1985 in London geboren und wuchs in einer nigerianischen Mittelschichtsfamilie auf. Sie verbrachte einen Teil ihrer Kindheit in Lagos, studierte später Kunst und Raumgestaltung in England und wandte sich dann als autodidaktische Filmemacherin der Videokunst zu. Seit sieben Jahren lebt sie in Hamburg und pendelt von hier aus regelmäßig nach Lagos, wo sie die meisten ihrer Geschichten findet.

Ihre Arbeit „*Machine Boys*“, mit der sie 2024 auf der Biennale von Venedig mit dem Silbernen Löwen ausgezeichnet wurde, entstand aus einer zufälligen Beobachtung. In Lagos waren ihr einige Jahre zuvor junge Männer aufgefallen, die in extravaganten Markenoutfits auf Motorrädern durch die Stadt rasten: sogenannte „Okada“-

„Was bedeutet es, wertvoll zu sein, würdig zu sein?“

Karimah Ashadu

Fahrer, die Passagiere durch den dichten Verkehr bringen. Über mehrere Jahre begleitete Ashadu einige von ihnen mit der Kamera. Während dieser

Zeit verschärfte sich die Lage: Seit 2022 sind die Motorradtaxis in Lagos verboten, das Benzin wurde teurer, der Druck auf die Fahrer nahm zu. Viele machen trotzdem weiter, auch wenn sie gelegentlich Bestechungsgelder an die Polizei zahlen müssen – weil das Geschäft für sie Einkommen und Unabhängigkeit bedeutet.

In „*Machine Boys*“ erzählen sie mit einer Mischung aus Trotz und Stolz von den Risiken ihrer Arbeit. Der Film ist aber keine klassische Dokumentation, sondern ein hochstilisiertes Kunstwerk aus Posen, Stunts und Selbstinszenierung. Ashadu arbeitet mit echten Okada-Fahrern in ihrem realen Umfeld, bezahlt sie aber wie Darsteller und setzt sie für die Kamera gezielt in Szene. Diese Mischung mache für sie den Reiz aus: „Es ist ein Balanceakt, zu entscheiden, wann ich inszeniere und wann ich beobachte.“ Meistens habe sie eine genaue Vorstellung von den Bildern, die sie bekommen will, aber manchmal lasse sie die Kamera einfach weiterlaufen, weil genau dann etwas Interessantes entstehe.

Dass die „*Machine Boys*“ aus wirtschaftlicher Not einem illegalen und gefährlichen Job nachgehen, rückt beim Betrachten des Werks in den Hintergrund. Das ist so gewollt: Ashadu will keine Elendsgeschichten erzählen und ihre Protagonisten nicht als Opfer zeigen, sondern als Männer, die sich trotz aller Härte stolz und stark präsentieren – mit einer bisweilen übersteigerten Männlichkeit, die keinen Raum für Schwächen lässt. Dass Frauen in diesen Arbeiten nicht vorkommen, ist diesem Fokus geschuldet: Ashadu interessiert sich für männlich geprägte Räume, in denen Stärke und Status zählen. Verhandelt wird dies bei ihr meist über körperliche Arbeit, über Körper, die etwas leisten und sich behaupten müssen. „In Nigeria ist Arbeit allgegenwärtig. Auf der Straße, in Jobs, die außerhalb offizieller Strukturen stattfinden, in den Anstrengungen, ein postkoloniales Land wirtschaftlich nach vorne zu bringen“, sagt Ashadu. Sie interessiert vor diesem Hintergrund, „was es bedeutet, wertvoll zu sein, würdig zu sein, sowohl finanziell als auch körperlich“.

Fotos: Karimah Ashadu, Courtesy the Artist, Fondazione In Between Art Film, Sadie Coles HQ, London and Trautwein Herleth, Berlin (oben); Karimah Ashadu, Courtesy the Artist, Camden Art Centre, Fondazione In Between Art Film, Sadie Coles HQ and The Renaissance Society at the University of Chicago

„Ich bin Afrikaner. Ich bin hier ... Ich gehöre dazu.“

Schrotthändler Emeka

Vor rund zehn Jahren besuchte Ashadu erstmals Hamburg, drei Jahre später zog sie von Amsterdam, wo sie vorher lebte, hierher. Etwas an der Stadt habe sie angezogen, sagt sie: „Es war das Wetter, eine bestimmte Art von Himmel und Wind, die mich an meine Kindheit in Nigeria erinnert hat.“ Zugleich wurde Hamburg für sie zu einem Ort, an dem sie ihren Platz als Schwarze Frau neu behaupten musste, eine Herausforderung, die sie spannend fand. Sie lernte Deutsch, um zu verstehen, wie die Gesellschaft funktioniert, um teilzuhaben und um Zuschreibungen widersprechen zu können. Auf die Frage nach Rassismuserfahrungen antwortet sie knapp: „Ständig. In kleinen wie in großen Formen. Öfter als an anderen Orten, an denen ich gelebt habe.“

Diese Erfahrung von Zuschreibung und Gegenwehr taucht auch in Ashadus Film „Brown Goods“ auf, den sie 2020 in der Hamburger Billstraße drehte. Die Straße im Industriegebiet Rothenburgsort, bekannt als Umschlagsplatz für gebrauchte Elektrogeräte und Elektroschrott, war ihr während einer Bahnfahrt aufgefallen. Ashadu fuhr zurück, knüpfte Kontakte und drehte dort einen Film über Emeka, einen Nigerianer mit unsicherem Aufenthaltsstatus, der in seiner Heimat studiert hatte, als „Lampedusa“-Geflüchteter nach Hamburg kam und hier mit ausrangierten Elektrogeräten handelt. In seiner Geschichte spiegeln sich viele ihrer Themen: Arbeit, Selbstwert – und die Frage, wie man sich Zugehörigkeit erkämpfen kann. Für Ashadu wurde die Billstraße zu einem symbolischen Ort, an dem sich Hamburg und Lagos über Handel, Hafen und Migration verbinden.

Die Arbeit an „Brown Goods“ habe ihr gezeigt, „welchen Wert – oder wel-

chen Mangel an Wert – Schwarzsein zugeschrieben bekommt“, sagt sie. Europa habe seinen Wohlstand zu großen Teilen auf Ressourcen und Arbeit aus afrikanischen Ländern aufgebaut und werte Menschen aus genau diesen Ländern dennoch immer wieder ab: „Ich finde das erschütternd.“ Auch Emeka, dem Schrotthändler aus der Billstraße, sei diese Schieflage bewusst gewesen. „Er war der Einzige, der sich vor der Kamera getraut hat, über seine Situation zu sprechen, weil es ihm wichtig war“, erzählt sie. Im Film sagt er: „Ich bin Afrikaner, ich bin hier. Ich zahle Steuern, ich trage zur Wirtschaft bei, also gehöre ich dazu.“

Karimah Ashadu selbst hat – parallel zu ihren internationalen Erfolgen – in Hamburg Zugehörigkeit und viel Anerkennung für ihre künstlerische Arbeit gefunden. 2025 erhielt sie den Lichtwark-Förderpreis der Stadt Hamburg, 2026 ist sie Philipp Otto Runge-Fellow der Hamburger Kunsthalle. Die Stadt, in der sie anfangs nach Verbindungen zu Nigeria suchte, ist für sie längst auch zu einer künstlerischen Heimat geworden. Nach dem Termin in der Kunsthalle ist sie dennoch schon wieder auf dem Sprung nach Lagos, wo sie ihren nächsten Film drehen wird, ihr Flieger geht am selben Abend. Die Preise, die sie bekomme, öffneten ihr Türen, dafür sei sie dankbar, aber am Kern ihrer Arbeit ändere der Erfolg wenig. Ihre künstlerische Praxis sei ihr Leben, sagt sie: „Ich würde weiterarbeiten, auch wenn niemand zuschaut.“ ●

redaktion@hinzundkunst.de

MUSCLE anschauen

Karimah Ashadus Film „MUSCLE“ ist in der Ausstellung „Aber ich | Die Welt | Ich sehe | Dich*“ in der Hamburger Kunsthalle zu sehen. Die Schau läuft noch bis zum 4. Oktober 2026 und ist Teil der 9. Triennale der Photographie Hamburg. Gezeigt werden Werke von mehr als 40 internationalen Künstler:innen. [Mehr Infos](http://www.huklink.de/aber-ich-die-welt) unter: www.huklink.de/aber-ich-die-welt

10.07.26 + 11.07.26 – Hafen

ELBJAZZ FESTIVAL
w/ TOM JONES, JAMIE CULLUM,
GREENTEA PENG UVM.

04.08.26 – Knust

DEICIDE

07.08.26 + 08.08.26 – MS Artville

AMPLIFIRE FESTIVAL
w/ BAD RELIGION, BIFFY CLYRO,
FRANK TURNER UVM.

15.08.26 – Docks

**NATHAN EVANS &
THE SAINT PHNX BAND**

18.08.26 – Georg Elser Halle

**OFF DAYS 26: BLOOD
ORANGE**

30.08.26 – Barclays Arena

HOLLYWOOD VAMPIRES

03.09.26 – Nochtspeicher

ALEX SPENCER

04.09.26 – Docks

VEGA

04.09.26 – Bahnhof Pauli

MODERN ENGLISH

08.09.26 – Docks

BAILEY ZIMMERMAN

10.09.26 – Gruenspan

NIZI19

11.09.26 – Uebel & Gefährlich

WITCHZ

11.09.26 – Mojo Club

ASGEIR

11.09.26 – BETTY

**SIGH – SPECIAL GUEST:
DEVIL MASTER**

12.09.26 – Grosse Freiheit 36

GORAN BREGOVIĆ

12.09.26 – BETTY

FRAU LEHMANN

14.09.26 – Logo

DRUG CHURCH

15.09.26 – Mojo Club

CRUCCHI GANG

22.09.26 – Nochtwache

OVERPASS

22.09.26 – Bahnhof Pauli

THE LEMON TWIGS

23.09.26 – KENT Club

JJ

24.09.26 – Nochtspeicher

**TEX – SINGT
LEONARD COHEN**

24.09.26 – Bahnhof Pauli

VUNDABAR & YOT CLUB

29.09.26 – Grosse Freiheit 36

LAKE STREET DIVE

30.09.26 – Mojo Club

STRAWBERRY GUY

01.10.26 – BETTY

HOLY FUCK

01.10.26 – Grosse Freiheit 36

KOLJA GOLDSTEIN



Kult

Tipps für den
Monat Juli:
subjektiv und
einladend

Drummerin zwischen damals und heute – neben Becken kommt auch eine 17-pfeifige Mundorgel zum Einsatz.

Konzert

Kulturerbe zum Abfeiern

Die Hamburgische Fanbase für nordkoreanischen Schamanismus ist vermutlich überschaubar, doch dieses Konzert könnte das ändern: Auf der MS Stubnitz tritt die Band ADG7 aus Südkorea auf mit dem Anspruch, Horizonte zu weiten und Grenzen

infrage zu stellen – nicht nur die auf der koreanischen Halbinsel. Ja, es ist gewissermaßen K-Pop, schrill kostümiert, mit treibendem Beat. Es ist aber auch Folk, mit traditionellen Liedern und uralten Instrumenten, deren Seltenheit auf westlichen Bühnen den

Ticketkauf schon für sich genommen rechtfertigen würden. Tanzbar, als wenn es ein Morgen gäbe, in dem die Musik uns alle vereint. ●

Stubnitz, Kirchenpauerkai 29, Di, 7.7., Einlass 19.30 Uhr, Beginn 20.30 Uhr, Eintritt 25 Euro (VVK), 30–40/10 Euro (AK), www.stubnitz.com



Apartes Wohngefühl:
Wie Räume wirken, ist
Thema im Westwerk.

Ausstellung

Raumgreifende Ideen

Wer im Glashauss sitzt, sollte allem voran keine Steine schmeißen, sonst geht die schöne Skulptur kaputt. Mindestens so wichtig ist es, sich vorzustellen: Wie fühlt man sich wohl da drin? Oder in einem reinen Stahlbau? Im Holzhaus? Umgeben von Beton? Die „Klimaskulptur 2006“ zerlegt ein Haus in Einzelteile, das Westwerk zeigt Modelle davon und weitere „Luftschlösser und Traumbauten“ von Sven Erik Dethlefs, Lena Rüter und Jean Muller Milord. Darunter auch spielerische Kunstwerke, die zeigen, wie Raum durch soziales Miteinander entsteht – oder wie soziales Gegeneinander den Rausschmiss bewirkt. ●

Westwerk, Admiralitätsstraße 75, 2.–11.7., Vernissage ab 18 Uhr, Finissage ab 16 Uhr, sonst 14–19 Uhr, Eintritt frei, www.westwerk.org

Ausstellung

Kunst kommt von Können

Ist doch keine Kunst? Eben doch! Beim Kunsthandwerk geht es nicht nur um Ideen und Visionen, sondern auch darum, wie geschickt etwas hergestellt wurde. Dass es auch beim Töpfern, Klöppeln oder Glasblasen einen Zeitgeist gibt, der sich in den Werken spiegelt, liegt auf der Hand. Die Ausstellung „Gut gemacht“ im Museum der Arbeit macht das deutlich und feiert zugleich das 70-jährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks Hamburg. Zu sehen sind etwa Schmuck, Möbel und Designobjekte aus Papier, Glas oder Textil, einige zeitgenössisch, andere aus früheren Jahrzehnten. Die Gegenüberstellung der Exponate zeigt, wie sich Augenmerk und Technik entwickelt haben. ●

Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, ab 1.7., Mo, 10–21 Uhr, Mi–Fr, 10–17 Uhr, Sa+So, 10–18 Uhr, Eintritt 8,50/5 Euro, www.shmh.de



Abstrakte Kunst? Ja, aber auch ein
ziemlich konkreter Kissenbezug
von Johanna Gullichsen

Draußen

Ausweis oder Ausweisung?

Papiere entscheiden, wer rein- kommt. Wer bleiben, wer arbeiten darf. Und letztendlich auch: wer wir sind. Auf einem Rundgang mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung durch Wilhelmsburg wird greifbar, welchen Einfluss Personalausweis, Duldung oder Visum auf das Leben von Kindern und Erwachsenen haben. Wer informierter darüber diskutieren möchte, sollte dabei sein. ●

Treffpunkt S-Bahn Wilhelmsburg, vor dem „Mina-Imbiss“, Mo, 6.7., 18–20 Uhr, Teilnahme 5 Euro (in bar), Infos und Anmeldung: www.hamburg.rosalux.de

Debatte

Neuer Kolonialismus

Komfortabler leben dank KI: Für viele geht dieses Versprechen auf. Die Arbeit übernimmt aber nicht der Algorithmus allein. Woher kommen die Rohstoffe für unsere Geräte? Wer säubert unsere Social-Media-Kanäle? Selbst KI ist mitunter weniger künstlich, als es scheint. Für sein Buch „Digitaler Kolonialismus“ hat Ingo Dachwitz Lieferketten, Datenströme und Arbeitsverhältnisse recherchiert und festgestellt: Für unseren Komfort schufteten Menschen in sklavereiähnlichen Jobs, den Gewinn aber streichen reiche Tech-Bosse ein. Auf einem Abend der Heinrich-Böll-Stiftung berichtet der Autor von seiner Recherche. ●

Betahaus, Eiffelstraße 43, Do, 9.7., 19 Uhr, Eintritt frei, Anmeldung: calendar.boell.de

Kinder

Urlaub auf der Theaterbühne

Für Kinder, deren Eltern sich keinen Urlaub leisten können, bietet das Güzels Theater einen kostenlosen Theaterworkshop an. Nach sechs Proben tagen geht ein selbst entwickeltes Stück vor Publikum über die Bühne. Schon am 9.7. starten Workshops für Groß und Klein. ●

Kulturladen St. Georg, Alexanderstraße 16, Mo–Fr, 13.–17.7., jeweils 10–14 Uhr, Teilnahme frei, weitere Infos und Anmeldung: guzeltheater@gmail.com



Konzerte

Großes Line-up für 50 Jahre „Knust“

Unvergessliche Momente im Knust dürfte fast jede:r im inneren Poesiealbum haben, der oder die in den vergangenen 50 Jahren mal im Hamburger Livemusik-Leben auf Achse war. Seit 1976 liefert der Club zuverlässig neue Impulse für den Soundtrack der

Hansestadt. Hier kommt nämlich nicht nur auf die Bühne, wer es zu Ruhm und Headliner-Status gebracht hat, sondern auch Talente, die sich gerade erst auf den Weg dorthin machen. Auch deshalb dauert die Geburtstagsparty zwei Wochen lang:

Bernd Begemann & Die Befreiung spielen das erste Konzert auf der Knust-Geburtstagsause.

Bernd Begemann, Derya Yıldırım & Grup Şimşek, das Bo, Fortuna Ehrenfeld und viele andere, die es zu hören lohnt, sind dabei. ●

Knust und Lattenplatz, Neuer Kamp 30, 26.7.–9.8., diverse Termine, Eintritt variiert, Programm und Tickets: www.knusthamburg.de



Sich treiben lassen?
Dafür ist in Tildas Leben
eigentlich kein Platz.

Film

Ein Leben in geregelten Bahnen

Tildas Familie ist zu 66,67 Prozent intakt. Auch ihre kleine Schwester Ida gehört dazu. Das Drittel, das nicht intakt ist, ist ihre alkoholranke Mutter. Wenn sie ausfällt, springt Tilda ein – so oft, dass sie für Ida längst die Mutterrolle übernommen hat. Für den Rest Leben, der ihr zwischen Familie, Studium und Job noch bleibt, hat Tilda auch eine Zahl: 22. So viele Bahnen schwimmt sie, um zu sich zu kommen. Dann trifft sie Viktor, der exakt dasselbe Pensum schwimmt. Auch außerhalb des Beckens stellt er sich als guter Begleiter heraus, aber um ihm näherzukommen und sich auf ihr eigenes Leben einzulassen, muss Tilda sich lösen. Das Zeise zeigt „22 Bahnen“ im Open-Air-Kino. ●

Innenhof Rathaus Altona, Platz der Republik 1, So, 19.7., 21.30 Uhr, Eintritt 12 Euro, www.zeise.de

Theater

Galerie der kleinen Träume

Ein Künstler kehrt sein Innerstes nach außen und macht eine Ausstellung daraus – voll mit den vielen kleinen Geschichten, Erinnerungen, Träumen und Ängsten, die ein Leben besonders machen. Davon handelt das Theaterstück „Klein“, das das inklusive Ensemble des Klabauter Theaters auf die Bühne bringt. In kurzen Szenen entsteht ein Mosaik einer Geschichte, die jede:r im Publikum auf die eigene Weise erzählen könnte. Denn auch darum geht es beim Klabauter Theater: Momente zu schaffen, in denen sich Menschen in all ihrer Verschiedenheit begegnen und dabei erkennen, wie ähnlich wir uns sind in dem, was uns bewegt. ●

Klabauter Theater, Jungestraße 7a/Ecke Klaus-Groth-Straße, 16.–18.7., 19 Uhr, 19.+22.7., 17 Uhr, 23.+24.7., 19 Uhr, Eintritt 15/8 Euro, www.klabauter-theater.de

Vortrag

Ein Aufstand für gleiche Rechte

Der CSD ist Höhepunkt der Pride Week – in Hamburg erinnert die Parade seit 1980 an die Rechte von LGBTIQ*-Personen. Was aber geschah am „Christopher Street Day“? Thomas Sparr, Autor des Buchs „Come out! Wie der Aufstand in der Christopher Street die Welt veränderte“, erzählt in einem Vortrag von den Frauen und Männern, die sich 1969 in New York gegen die Razzia in ihrer Stammbar zur Wehr setzten. ●

Ossietzky-Forum in der Stabi, Von-Melle-Park 3, Do, 30.7., 19 Uhr, Eintritt frei, Anmeldung: eveeno.com/232835146

Über Tipps für August freut sich Annabel Trautwein. Bitte bis zum 10.7. schicken an: kult@hinzundkunst.de

Kinotipp

Draußen nur Filmchen

Endlich Sommer. Während die Miesepeter trotzdem schon raunen, dass die Tage zumindest theoretisch schon wieder kürzer werden, keimt selbst bei uns Frohnaturen das schlechte Gewissen auf, sobald wir drinnen vor der Glotze hocken. Also raus mit uns! Hamburgs Open-Air-Kinos liefern die perfekte Lösung: große Leinwand und kühle Getränke, frische Luft.

Hamburg bietet wieder einiges: Das Zeise Open Air eröffnet am 1. Juli im Innenhof des Altonaer Rathauses – mit „Das Drama – Noch einmal auf Anfang“. Danach folgt mit „Marty Supreme“, „Into the Wild“, „Der Teufel trägt Prada 2“ und „Der Astronaut – Project Hail Mary“ ein Spielplan zwischen Weltraum, Wildnis und Modehölle.

Ab 16. Juli zieht der Filmraum in den Stadtpark Eimsbüttel. Zwei Tage später startet das Open-Air-Schanzenkino im Sternschanzenpark: zwei Leinwände, Funkkopfhörer und ein Programm von „Das Kanu des Manitu“ bis „Dirty Dancing“ und „La La Land“.

Als vierte Adresse gehört Elbfilmkunst auf den Hamburger Sommerzettel – ein mobiles Freiluftkino an wechselnden Orten, dessen Spielplan bis Redaktionsschluss noch ausstand. Das leitet auf die vielleicht ehrlichste Pointe des Hamburger Kinosommers hin: Nicht immer ist alles langfristig planbar. Und auch das Wetter bleibt eine Überraschung. ●



André Schmidt

geht seit Jahren für uns ins Kino. Er arbeitet in der PR-Branche.



Von den Nazis
entehrt: Agnes
Wolffson

Verarmte Wohltäterin

Frank Kürschner-Pelkmann würdigt
das Engagement von Agnes Wolffson.

Die Hamburger Wohltäterin Agnes Wolffson wurde 1849 geboren. Sie war die Tochter des hoch angesehenen Juristen Isaac Wolffson und seiner Frau Johanna. Ihre Mutter und zwei Geschwister starben früh. Agnes pflegte alle drei in ihren letzten Lebensphasen. Danach führte sie ihrem Vater den Haushalt.

Neben allen Pflege- und Haushaltsaufgaben blieb ihr wenig Zeit für ein eigenständiges Leben. Immerhin sorgte die Familie für eine gute Schulbildung der Tochter. Als ihr Vater 1895 starb, war sie 45 Jahre alt und konnte nun endlich eigene Interessen verfolgen. Da ihr Vater ihr die Hälfte seines beträchtlichen Vermögens vererbte, hatte sie keine finanziellen Sorgen und daher die Möglichkeit, sich sozial zu engagieren – unter anderem mit der Adoption eines neunjährigen Mäd-

chens, dessen Eltern bei einer Cholera-epidemie gestorben waren. Eine eigene Familie hat sie nie gegründet.

Mit städtischer Genehmigung richtete Agnes Wolffson 1886 drei Lehrküchen ein. Dort konnten Schülerinnen aus umliegenden Volksschulen an einem Hauswirtschaftsunterricht teilnehmen. Agnes Wolffson übernahm aus dem eigenen Vermögen die Investitions- und die laufenden Kosten. Das Interesse war gewaltig, sodass in einem Schuljahr 18 Kurse stattfanden. Dieses Angebot überzeugte die Oberschulbehörde, Hauswirtschaftsunterricht in allen Mädchenvolksschulen einzuführen. Daraufhin schenkte die Wohltäterin ihre Lehrküchen 1907 an die staatlichen Schulen.

1902 beteiligte sich Agnes Wolffson an der Initiative, Volksschulkindern aus armen Familien, die oft in unge-

sunden Wohnverhältnissen lebten, die Möglichkeit zu bieten, sich in den Ferien am Rande der Stadt zu erholen. Dafür errichtete man auf der damals noch ländlichen Elbinsel Waltershof eine Ferienkolonie. Die Kinder kamen in den Ferien jeden Morgen mit dem Dampfer nach Waltershof, verbrachten dort einen erholsamen Tag mit pädagogischer Betreuung und kehrten abends nach Hause zurück.

Ein weiteres großes Projekt Agnes Wolffsons war 1910 der Bau des Martha-Helene-Heims in Hammerbrook mit 60 Wohnplätzen für junge Arbeiterinnen. Alleinstehende Arbeiterinnen hatten damals große Probleme, bezahlbare Wohnungen zu finden. Das Haus bot den jungen Frauen auch Bildungs- und Unterhaltungsangebote.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs eröffnete Agnes Wolffson Kriegsküchen für Hungernde. Dieses Angebot wurde in der ersten Nachkriegszeit fortgeführt. Die Unterstützung der Küchen und die hohe Inflation nach dem Krieg zehrten das Vermögen Agnes Wolffsons auf und sie musste ihr Wohnhaus verkaufen. 1925 bewilligte der Senat der damals 77-jährigen verarmten Wohltäterin eine Ehrenrente von 5000 Mark im Jahr. 1933 musste die betagte Frau erleben, dass die Stadt ihr als Jüdin die Ehrenrente drastisch reduzierte. Die Schule und die Straße, die ihren Namen trugen, benannten die Nazis um. Agnes Wolffson starb am 18. März 1936. Erst 1985 wurde eine Straße in Neu-Allermöhe nach Agnes Wolffson benannt. Eine Schule trägt bisher nicht wieder ihren Namen. ●

redaktion@hinzundkuntz.de



Zur Person

Frank Kürschner-Pelkmann ist Journalist und Buchautor. Zum Weiterlesen: „Entdeckungsreise durch die

Hamburger Geschichte – 240 Porträts aus 12 Jahrhunderten“ von Frank Kürschner-Pelkmann, Tredition Verlag, 38 Euro

Schokoladengetränk	Sprache der Buren	nicht ein	großes Schneidewerkzeug (Garten)	Gruppe von Wildsauern	lat.: Erde	Welthilfssprache	Furcht	Segelkommando	dt. Dichter (Achim von) †
↳	▼	▼	▼	Papstkrone	▶	▼	▼	▼	▼
eine feierliche Ansprache Haltender	▶		○10						
Ausflug zu Pferd	▶			Fischeier	▶				○6
↳				Fluss zum Mittelmeer (Frankr.)	▼	frühere russ. Raumstation		kurz: Alphabet	
Teil des Auges		ugs.: geziert, zimperlich		chin. Schlaginstrument	▶			▼	
Getreideblütenstand	▶		○7		Stadt an der Zwickauer Mulde		Name norwegischer Könige		Kurzwort für einen Dünger
griech. Göttin der Verblendung	▶			Kartenspiel	▶			○3	
Edelpelz	▶	○2		wörtlich angeführte Stelle	▼	Strabenbausteinchen		essbare Meeresmuschel	
großer Raum zum Essen	▶				○5				
Methylalkohol	zeitlos, immer		Ausruf der Schadenfreude	Anfängerin auf einem Gebiet	Ausruf des Ekels	▶	○9		
↳	▼						Südwind am Gardasee	Ausruf des Schmerzes	▼
Ausgedehntheit	▶				○8	griechischer Buchstabe			
Höhenzug im Weserbergland	▶		○4	verräterisch	▶			○1	
Violine	▶				Gewicht der Verpackung	▶			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

			3		2	
9		4			8	1
2			5		7	4
					2	5
			1			
1		3				
9	5		1			3
8	7			2		4
1			4			

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen. Als Lösung schicken Sie uns bitte die farbig gerahmte, unterste Zahlenreihe.

Lösungen an: Hinz&Kunzt, Minenstraße 9, 20099 Hamburg, per Fax an 040 32 10 83 50 oder per E-Mail an info@hinzundkunzt.de. Einsendeschluss: **24. Juli 2026**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wer die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel einsendet, kann zwei Karten für die Hamburger Kunsthalle gewinnen oder eines von drei Büchern „Gute Momente“ von Mely Kiyak (mikrotext Verlag). Das Lösungswort des Juni-Kreuzworträtsels war: Hinterhaus. Die Sudoku-Zahlenreihe lautete: 712 489 536.

Impressum

Redaktion und Verlag

Hinz&Kunzt

gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH

Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Tel. 040 32 10 83 11, Fax 040 32 10 83 50

Anzeigenleitung Tel. 040 32 10 84 01

E-Mail info@hinzundkunzt.de, www.hinzundkunzt.de

Herausgeberin Landespastorin Annika Woydack, Diakonie Hamburg

Externer Beirat Mathias Bach (Kaufmann), Dr. Marius Hossbach

(Rose & Partner PartGmbH), Olaf Köhnke (Ringdrei Media Network),

Dr. Bernd-Georg Spies (Spies PPP), Alexander Unverzagt (Medienanwalt),

Oliver Wurm (Medienberater)

Geschäftsführung Jörn Sturm

Redaktion Annette Woywode (abi, CvD, V.i.S.d.P. für das Editorial,

Gut&Schön, den Schwerpunkt, die Fotoreportage, Freunde, Kunzt&Kult,

die Kolumne), Benjamin Buchholz (bbu), Jonas Fabricius-Füllner

(jof, V.i.S.d.P. für die Momentaufnahme), Ulrich Jonas (ujo, V.i.S.d.P.

für den Titel, Buh&Beifall), Lukas Wiggers (lw, stellv. CvD, V.i.S.d.P. für

das Stadtgespräch), Luca Wiggers (llw), Yasemin Ergin (yer),

Jochen Harberg (joc), Frank Kürschner-Pelkmann,

Annabel Trautwein (atw), Deborah Weber (web)

Online-Redaktion Benjamin Buchholz (CvD Onlinemagazin),

Jonas Fabricius-Füllner (CvD Social Media), Lukas Gilbert,

Victoria Schütze, Luca Wiggers

Fotos und Illustrationen Stefan Bachmann, Mauricio Bustamante,

Miguel Ferraz, grafikdeerns.de, Imke Lass, Dmitrij Leltschuk,

Julia Pfaller

Korrektur Inken Kahlstorff, Kerstin Weber

Teamassistent Sonja Conrad, Cedric Horbach,

Markus Kiesewetter, Anja Steinfurth

Artredaktion grafikdeerns.de

Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert

Der Stadtrundgang Chris Schlapp, Uwe Tröger

Anzeigenleitung Sybille Arendt

Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahring & Company,

Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@warring.de

Es gilt die Anzeigenpreislise Nr. 31 vom 1. Januar 2026

Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater,

Boguslaw Lucyna Gaj, Sergej Machov, Janina Marach, Flaviu Morariu,

Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm

Verkauferrat Achim, Jasmin, Lothar, Marcel, Robert

Spendenservice Gabriele Koch

Spendenverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde

Controlling Theresa Puthz, Inken Kahlstorff

Projektmanagement Meike Lehmann

Sozialarbeit Jonas Delattre, Isabel Kohler, Irina Mortoiu

Das Team von **Spende Dein Pfand am Airport Hamburg**

Uwe Tröger (Leitung), Andrzej Fidala, Robert Fudro,

Herbert Kosecki

Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG

Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,

Damm 9-15, 25421 Pinneberg

QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von

Denso Wave Incorporated

Leichte Sprache Grone barrierefrei, Kontakt: barrierefrei@grone.de

Spendenkonto Hinz&Kunzt

IBAN: DE56 2005 0550 1280 1678 73

BIC: HASPDEHHXXX

Die Hinz&Kunzt gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen

Freistellungsbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer

17/414/00797, vom 10.4.2026 für das Jahr 2024 nach §5 Abs.1 Nr. 9

des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer befreit.

Geldspenden sind steuerlich nach §10 EStG abzugsfähig. Hinz&Kunzt ist

als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim

Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir

Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kunzt einsetzen. Adressen werden

nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Für Einzelheiten

beachten Sie unsere Datenschutzerklärung.

Hinz&Kunzt ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Das Magazin wird von Journalist:innen geschrieben, Wohnungslose und ehemals Wohnungslose verkaufen es auf der Straße. Sozialarbeiter:innen unterstützen die Verkäufer:innen. Das Projekt versteht sich als Lobby für Arme. Hinz&Kunzt erhält keine finanzielle Unterstützung vom Staat.

Gesellschafter



International Network of Street Papers

Durchschnittliche monatliche Druckauflage 2. Quartal 2026: 37.333 Exemplare



Zwischenstopp Foodtruck

Paul, 59, verkauft Hinz&Kunzt vor Edeka in Trittau.

Text: Jonas Fabricius-Füllner
Foto: Mauricio Bustamante

Die Stände auf dem Wochenmarkt vor seinem Verkaufsort hatte Hinz&Künzler Paul immer gut im Blick. Als sich vor den Foodtrucks immer längere Schlangen bildeten, dachte Paul: „Das kann ich auch.“

Das war vor knapp drei Jahren. Heute steht Paul vor Edeka in Trittau. Ohne Foodtruck. Der ist verkauft. Keine Frikadellen, sondern Hinz&Kunzt hat er wieder im Angebot. Sein Traum von „Pauls Grill“ ist geplatzt. Ein Scheitern, das ihn belastet. Ihm so unangenehm ist, dass er sich an seinen alten Verkaufsort nicht zurücktraut. Während Paul in den Erinnerungen kramt,

sucht sein unsicherer Blick nach Halt. Als er den gefunden hat, klingt schließlich doch ein bisschen Stolz durch: „Ich habe es zumindest versucht.“

Ob der gebürtige Bulgare wirklich der erste Hinz&Künzler ist, der ohne Eigenkapital den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt hat, ist nicht überliefert. Fest steht: Sein Weg ist ungewöhnlich. Und mutig. Ende 2023 wandte sich Paul an das Jobcenter. Er besuchte eine Fortbildung, erstellte seinen ersten Businessplan und reichte ohne jegliche Hilfe alle notwendigen Unterlagen ein, bis ihm das Amt schließlich ein Darlehen bewilligte.

Auch weil ihm der Leiter des Supermarkts, vor dem Paul Hinz&Kunzt verkaufte, den Stromanschluss lieferte und der Eigentümer der Gewerbefläche ihm erlaubte, seinen neuen Foodtruck auf dem Parkplatz aufzustellen. Das Motto: „Lecker, herzlich, frisch – für Dich.“ Das klang vielversprechend, das Angebot aber war überschaubar, räumt Paul ein. „Bis die Zusage für das Darlehen kam, waren durch den Ukraine-Krieg die Preise für Lebensmittel explodiert“, erinnert sich der 59-Jährige. Er habe deswegen die billigsten Frikadellen und Würste in der Metro kaufen müssen. Dazu servierte er Fertigsalat. Schlangen wie bei den anderen Ständen bildeten sich bei ihm daher nie.

Nach wenigen Monaten musste Paul die Reißleine ziehen. Zurück blieb ein Haufen Schulden. Und Bitterkeit. Paul, der in der Heimat einst als Ingenieur gutes Geld verdiente, kennt Rückschläge. Und doch hat er damit zu kämpfen, dass ihm ein Berufseinstieg seit vielen Jahren nicht mehr gelingt. Weil er unter Rheuma und Bluthochdruck leidet und zudem lange Zeit mit Panikattacken zu kämpfen hatte. „So jemanden nimmt doch kein Arbeitgeber“, sagt Paul. Mit dem Foodtruck hatte er gehofft, sein Arbeitsleben unabhängig gestalten zu können. Ein Trugschluss. Die Rückkehr zu Hinz&Kunzt fühlte sich zunächst wie ein Rückschritt an. Inzwischen ist Paul glücklich an seinem neuen Verkaufsort. „Ich möchte mich bei all den Kunden bedanken, die das Magazin bei mir kaufen“, sagt er. „Sie sind mein großer Halt.“ ●

jonas.fuellner@hinzundkunzt.de

Paul und alle anderen Hinz&Künzler:innen erkennt man am Verkaufsausweis.



Anker des Lebens



Wünschen Sie
ein persönliches
Gespräch?
Kontaktieren Sie
unseren Geschäftsführer
Jörn Sturm.
Tel.: 040/32 10 84 03 oder
E-Mail: joern.sturm@hinzundkuntz.de

Hinz&Kunzt bietet obdachlosen Menschen Halt. Eine Art Anker für diejenigen, deren Leben aus dem Ruder gelaufen ist. Möchten Sie uns dabei unterstützen und gleichzeitig den Menschen, die bei Hinz&Kunzt Heimat und Arbeit gefunden haben, helfen? Dann hinterlassen Sie etwas Bleibendes – berücksichtigen Sie uns in Ihrem Testament! Als Testamentsspender:in wird Ihr Name auf Wunsch auf unseren Gedenk-Anker in der Hafencity graviert. Ein maritimes Symbol für den Halt, den Sie den sozial Benachteiligten mit Ihrer Spende geben.

Wir HAM da was für Sie!



Wir investieren, Sie profitieren –
freuen Sie sich auf mehr Komfort,
mehr Service, mehr Urlaub.